

Verbundkatalog Kalliope

Wirz, Otto

Zürich, Riehen b. Basel u. o.O.

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Liebe Maja! Ich wieder herzlichen
Dank für Deine teplitzer Müheanstrengen.
Das war die Ausführllichkeit selbst. So
sah ich auch einen vollkommen lebendigen
Gedruck Laventz.

Auf dem Bild, das beiliegt, sieht Du
mein "Maler" aus Heidenhaus. Durch
die Türe, links neben Hirt und Mantel,
kommt man herein. Geht man zuerst die
Tür hinaus, so kommt man auf die
Leinwand. Der Herr steht an der einen
Hand des Zimmers. Der Tisch ist
der "Arbeits" Tisch. Die "Haushaltung",
die ich selbst besorge, gibt fast nichts zu
hören, da alles außerordentlich angelegt,
sind das Gewohnte mit für praktisch er-
kante "sozusagen vollkommen" eingeübt
ist. Was Mühe bereitet ist mir, das
Zersagen von diesem Bienenholz. Aber
das ist schon nicht mehr Haushaltung,
sondern eine gewisse Sanitäts therapie.

Bitte sag dem Maler, dass ich ihm
die „Gewallen“ nicht schicken kann, jetzt
nicht, weil sie bei mir vergriffen sind.
Aber wenn er sie wieder will, sie hab ich
noch. Die „Gewallen“ folgen dann später.

Die Tage kirschen mir unter den frühen
Larven, seit ich nach schweren Hüftschmerzen
in „Fische“ an das neue Buch herangewach-
sen bin. Jetzt ist mir das fabeln ein
Haupt- mit Karminabergungen, ja die freimütliche
Sünde, in der alle andern Dinge das tägliche
Leben mit Selbstverständlichkeit genießbar werden.
Schreib mir bald wieder mal und grüß
den Maler.

Herrlich Dir zugewandt Dein Oskar

Zürich, Ruppertsberg 6, 1. 10. 26

Liebe Maja! Meine Frau fragt immer
wieder nach einer Photographie von dem
Bild des Wiener Meisters, das vorigen Sommer
"von mir" in Freiburg gemacht worden ist.
Hast Du eine? Auch ist eine von
Wilhelms Bildnis da? Sage mir auch, wann
Wahrmann nach Berlin verreist. Ich
will ihm vorher schreiben.

Nein schreibt sich die endgültige
Unterschrift meiner "Korneliusfahrt" langsam
an. Ich sende, dass man ^{den Roman} ~~ihm~~ ^{ihm} ~~ihm~~ ^{ihm} einen
zeitweiligen San Anixole nennen könnte.

Hoffentlich soll es alle wohl und
bei Kräften wie ich gegenwärtig auch.

Viele Grüsse von

Friedrich Ossling

Z. 17. No. 26.

Liebe Maja! Vielen Dank. Natürlich merke ich nicht Deins Bildnis von Paula, von dem ich die Photo besitze, sondern das von Krause, das ich nie gesehen habe.

Ich habe ganz alleine hier ein sehr stillen kleinen Haas. Meine Frau kriegt ein bißgen Wintermüde „Marionetten“ nach einer Probe mit Wintermüde selbst, der endgültig ist, wie ich höre. Seit dem französischen Winterfest vom vergangenen Winter haben sich überhaupt die Feiern dort aufgehoben.

Mein ältester Vagabund ist mit einem Netze in Laute herum, ferienweise. Meine beiden jüngeren Kinder verbringen ferientage in Bern, das sie lieben.

Nach meinen letzten Zeilen an dich habe ich mich, was ich dir für „Korrespondenz“ bemerke. Ich wollte natürlich mit dem Hinweis auf den Anhang mich

ein Wort mitteil aussprechen, sondern nur
illustrieren" sagen, wie Sie hoff ich
"Büchlein" gelehrt ist.

Darzwischen schreibt Sie Arbeit nicht
fort. Jede Woche fertigt mir 25 ent-
geltliche Kalenderseiten, wenns gut geht;
nur 15, wenns nicht.

Herrliche Grüße, auch an meinen
Freund Kay, dessen sanftere Kinderblicke,
wie sie auf mir lagen, Sie nicht aus meiner
Seele nehmen.

Ihre Othving

B. 29. 7. 24



Liebe Maja! Heute
kam von Walsman eine Ringe
Karte aus Rio, das erste Zeichen,
ein Knick steht in die Spitze.
Sofort erhebt sich meine Seele,
erinnert sich ihrer Existenz, verliert
alle Abhängigkeit von einem aus
Nicht-Habe künftigen Mangelkling.
Ein Sonntag, ein Feiertag bricht
an. Niemand vermag ihn zu
stören. Es wird locker und leicht.
Es singt. Gestalten erheben sich
und wandeln. Mein inneres Auge
sieht sie ihre Gestalten erleben
und mein inneres Ohr hört ihre

Hierher.

Was für eine frühe Zeit
liegt zurück! Aber schattig und
lang. Keine einzige grosse
Walterung von innen. Von aussen
das alte Fleische, manchmal ein
Leuchten in einem Kinderauge,
ein Lebendiges in einem Kinde; und
dann gleich wieder die Schwere
des eigenen Wistseins.

Seine Pöbele ist eine schöne
Sache. Ich bin mit ihr am
Schweizerischen Schützenfest gewesen -
einfach so. Ich schoss mit der
anderen. Aber die Armeeaffe ist
schwer und mein Handgelenk
ihren Ringen nicht gewohnt. Sie

schossen viel besser, die anderen. Ich
legte sie in die dale zurück. May
die Weitersehen. Rostete ich nicht
auch? Sind nicht unter Rostflecken
glänzende, vielleicht die glänzenden
Möglichkeiten im Rahmen des Gegebenen?
Schon immer nicht auch der Rost, wenn
Licht auf ihn fällt? Sogar der Rost.

Ich gratsche dich sehr herzlich
an. So wirst du die Ordnung sein,
wenn du mit mildem Verständnis
daran lächelst.

Grüsse Paula Ludwig aus
mir. An ihren Gesichtern ist die
da, wo bei mir die höchsten Höhen
sind, die ich gerade noch zu er-
schauen vermag. Was für Gegen-
stände wählt sie sich mit Vorliebe
für ihre Bilder aus? Ich bin so

blind, ich kann es nicht erfüllen.
Grüsse Wille, rufen ein Melier.
Dieses Brief gehört zu denen die
ich besonders liebe. Es sind nicht
viele. Grüsse auch Wille selbst,
und Nona. Nona's fortschritte
zu kennen, vermag ich mir leicht
einzubilden.

Joe. Jackson scheint noch zu
sein. Ich schick ihm nur einiger
Zeit, ohne Antwort zu empfangen

An deiner Zuversicht
Sein o. v. v.

La Courante v. mer, 7. 8. 29

Liebe Edith von Schrenck, ich wählte
schon in einem guten Tag ein Wort an
Dich schreiben. Aber es ist „im nörke-
sonnenen Treibenlassen sind sich Wiegen
in der Hände“ nicht sagen gekommen.
Nun denn macht das Baden im Meer
faul mit künzig. Was sollte als
dabei für einen richtigen Brief früher
herankommen?

Unsere Kinder sind alle mit
den der Partie. Nun ihnen diese Sache
zu bereiten, liess ich mich nicht nur
aus dem entscheidenden Arbeitsatium
an einen grossen Roman heran-
reisen, sondern ich kaufte ausserdem
ein Auto mit leute gross das fahren.
Sei recht mit Kreise mit das nicht
als fortgeschriebene Verhalkung an,
obwohl ich verdammte gegen meine
tiefer Neigung handelte. Denn

pl. 8. f
außerdem hoffe ich, mir auf solche Weise
die Sporen ganz besonders eintöniglich an
Sie flanken zu legen; und ich denke,
dass ich damit noch behalten werde.

Wir haben über Belfort, Vesoul,
Langres, Mélan, Paris, Orléans, Angers,
durch die Vendée (unglaublich schönes und
verwünschtes Land) nach La Rochelle, wo
wir einbooteten und wir werden nächstem
Montag die Rückreise beginnen, mir
einen möglichst geraden Weg nach der
grünen Schweiz unter die Räder zu nehmen.

Am Freitagabend kommt Belgien mit
seinem fröhlichen Anfang Sept. hoffe ich, auch
wieder Teil zu sein. Ich habe Komfortabler
machen lassen mit Telefonen & Carage.
Ein Beckenbath f. die ganze Lampe
soll nachfolgen, weil der Gaszyklus für
den Petroleumbrenner nicht mehr auf-
zuhalten ist.

Was magst du diesen Sommer
über Teil bei Johannes brüder (heißt
er so?) erlebt und gesehen haben?

An wiefern spannen sich die Fäden
 nach Berlin ausgerichtet? Sagen? Nun
 wie geht es dem kleinen Kay? Was
 machen Maja und Nora? Und wie
 stellt sich WB in der Frage OW? Darf
 OW. Sagen bitten, Sagen einen hergli-
 chen Gruß zu bestücken?

Sie bist mir nicht so fern, als
 Sie vielleicht denken. Sein gutes Gesicht
 ist nahe in den besten Momenten.
 Dann rate & rate ich mit ihm. Nun
 es bürokratisch zu sagen: es geht
 Sie mit zu jenen nicht wohlfeilen
 Sagen, Sie man mit hinüber, nicht,
 Sagen, wo keinerlei Sagen der
 Kraft waltet.

Schreib mal einen oder zwei Takte
 symphonisch. Inhalt, was Sie 1. nach
 Zürich und lebendig stehen nahe

Hergliche Grüße

Sein Oskar

Brief an St. pemann,
Abschrift

Bern, 23. 4. 22

Sehr verehrter Herr Doktor!

Hertzlichen Dank für Ihren Brief vom 21. mit
den Beilagen.

Bald nach Hingang meines vorletzten Briefes
befielen mich starke Zweifel, ob es richtig sei, mit
Sicherungsversicherungen für Freiheiten ein mein
Berufsteuern die Herausgabe des Buches zu belasten.
Heute sehe ich gut, dass ich recht hatte, meinem
Intelligenz zu widerstehen. Ich werde wohl auch auf
andere Weise damit zurecht kommen, da ich mir's
Der von Ihnen angezeigte Weg ist noch meiner
Einschätzung nicht wohl gangbar.

Ich will ich noch Herrn Bousels' Brief
abwarten. Bis dahin begnüge ich mich mit den
besten Empfehlungen an Ihre nächste Frau Gemahlin
mit herzlichem Dank als H. sehr erg.

U W



Museum Winterthur

Sammlung Dr. Th. Reinhart

„UNTER BLÄTTERN“

KARL HOFER - TELlicherry 1911

Vielleicht kommen Sie ihm zum „Pierrot“
 Ende Nov. Herrn Bonsels hätte ich nat.
 gerne kennen gelernt. Ich sende Ihnen
 beiden - im Namen aller Rychenberger-
 freundliche Grüsse. Th. H. Reinhart.

Winterthur, 26. Oktober 1922
 Sehr verehrtes Herr Dr. Witz!
 Freundl. Dank für Ihren Brief.
 Es ist wirklich schade, dass Sie mit
 Ihrer Ab. Frau ins getrige, ganz
 herrliche Konzert unter H. Scher-
 chen nicht gehen konnten. Das
 Orchester spielte mit einer Be-
 geisterung, die eines Bisher noch
 nie gehörten Schönheit. Höhe-
 punkte bildeten sie beiden un-
 sagbaren, weltentrückten Adagio
 von Bach & Bruckner. Fräulein
 Mooré, von der wir alle auch
 entzückt sind, wachte sie Tiefe des
 Bachschen Adagios voll auszu-
 schöpfen. Ein dankbar glänzendes
 Beginn unseres Ab.-Konzerte. Herr
 Schenker hält uns nun morgen
 Abend noch einen Vortrag über Schönberg.

Photo. H. Linck, Winterthur



Herrn

Dr. Otto Witz-Wyn

Bern

Luternanweg 6

Berlin W. den 10. Febr. 1924.
Landgrafenstr. 3.

Sehr geehrter Herr Otto Arz!
Begrüßung für Adolph von Pittga-
rden mit den besten Wünschen,
Kommen ich doch sehr sehr bald, wenn
es sich mit der Lage der Angelegenheiten
fortsetzen kann. Ich wollte es auch
sehr gerne, wenn ich Sie für große
Wichtigkeit der Angelegenheiten danken soll in
Hinsicht aller dieser Sachen, was mich
möglichst ist. Jedem sollte werden
Sich nicht züßend, sondern man muß sich
sich selbst nicht so sehr fühlen, wie
es für die Sache kann.
Ich bin sehr dankbar für die
Arbeit, die Sie persönlich mit der
Pötz liegen diese Angelegenheiten
an Magisterium für die Angelegenheiten.
Schreiben Sie mir bitte mal, wenn Sie
zu Hause sind, dann wird mich es
mehren. Ich werde auch das Sie mit der
in meinem Alter (mit 40) nicht
dieses Wort, Langsam am Leben
in einem züßend, aber sehr
"Diogenes" nicht in einem Leben, von
"dieser in geistigen Sinne. Wie Sie, das
Sie als Knecht der Angelegenheiten
Kommen, was ich mich sehr freue.

Fräulein.

Solche Leute sind unersetzlich
verwendbar und das ist auch
ein interessantes. Hier hat die ein-
fache. Aufzufüllen ist nur
noch der Gasse Ausdruck.

Sie ist für Brief und Nachschub,
ist auch zu bed. Gute Kasse
für die von Wasser.

Sein

W.



BERN-NYDECKQUARTIER



Herrn

Waldemar Bonsels

Freibach a/ Danubergsee
Oberbayern.

Meine Karte an Sie und
Herrn verbleibt. So
flieht Ihre Seele in die Freiheit
an den neuen Norden. Als
soll Sie sagen, Sie mögen
baldmöglichst nach Bern
kommen, auf den anderen
Sonntag.

Dr. Peter Roth/Heim

Edition Cuggen & Co., Zürich No. 1173 Déposé

Telegraph

Telegramm. Anheft-Nr. _____

Waldemar Bonsels
Kimbach Obb

Dem Boten übergeben

den _____

_____ Uhr _____ St. _____

Telegramm

Bayerische Telegraphenanstalt

Telegramm aus _____

Bornst

6. 76. den 15. 11. 1920

Leitz

Otto Kitz

D 55. 1920

1922



Telegramm. Anfunks-Nr.

Waldemar Bonsels
München
Starnberg.

Dem Boten übergeben

den

Uhr

Deutscher Reichstelegraph

Starnberg.

Telegramm aus

Hanau 10. 4. 9. um 9. 45. U. d. N.

Heute abends 10 Minuten
Eocelsiar Otto Witz

D 57 1924
C 187



Sieh! dort ist Dein künftig Heim!

*you will
see Popple's Hotel.
Maximum Co. bought it
this is the one destroyed
by earthquake.*

Herren
Walter an Bousels
Munich am Harburgsee
Oberbayern

Über den er aber keinen
Überhaupt gehen, geht
ich die bei liegen & im freien
Karte gehen

character but not good with
science, nor the laborer
nor the clergyman, neither
the scientist, the soldier, the
artist, the man of letters, nor
the man of business.



Lieber! Am 15 Nov

Versetzung in das Sanatorium
von Prof. Baguet in Riehen
bei Basel.

An liebe

Sammlung

Sanatori in La Charmitte
Ricken b. Basel

Lieber! Der gestrige Tag
brachte einen so starken Rück-
und Aufat, dass sich die An-
sichten auf meine Aufnahmen
bedeutlich gemindert haben. Doch
kann immer noch eine Warnung
erfolgen -

Lass ein gutes Wort hören.
Meine Feder hält Ausschau nach
Dir

Dein Oskar

Zürich, Samstag.
gegen Mitte Juli

Lieber Waldemar Bonsels

Ich schrieb nicht, weil die unerfreu-
lichen Tage mit Wachen, die zurückliegen,
nichts zurücklassen, was des Aufhebens
wert gewesen wäre. Die plötzliche Verän-
derung der Atmosphäre wirkte sich für
die Arbeit ungünstig aus. Erst jetzt
machen sich die ersten Anzeichen bemerk-
bar für eine Besserung.

Hannesli liess sich eine eiternde
Zehne operieren. Sie behauptet, davon
sei der fussball die unerträglichsten
Schmerzen davonzugehen, dass sie
nie mehr mehr gehen können. Ich
bemerkte aber mit Vergnügen, dass sie
gestern vergessener Weise trotzdem ging.
Seither beschloss sie, ihre Ferien in Berlin
zuzubringen. Die kommende Woche,
glaube ich, will sie fahren.

Heute kam Vreneli an. Nächsten
Sonntag soll die Übersiedlung nach
Schönriedli stattfinden.

Die Tage um den 30. herum waren
qualvoll. Bald stehe ich ganz allein auf
weider fluss im innigen Bestreben, die
verlorenen Vorgänge aus dem deutschen

Wesen mit Schicksal er - mit begreifen
zu wachen. Ich selbst in meinem Kreise
vernahm überhaupt kein wohlwollendes
Urteil mehr. Hauptthema: Das bekannte
Geschrei über Barbarei, wie zu Kriegszeit
in Frankreich. Aber was geht nicht über
ein solches Klagen wäre nicht verheißend!

Mühsam lassen gessen.

Schlechte mühsam heute zu Tische-
besprechung mit der Fakultät ansetzen.
Das Resultat wird bestimmt nicht ne-
gativ sein.

Mit vielen Grüßen an
alle, auch an Bodenmann & Günther

Sein O.W.

Sanatorium La Charmitte
Riehen b. Basel.

Lieber! Da ist nun immer und wieder
in München einer dahinter gekommen,
den wir Kinder bräutchen, nicht Wehen, und
den wir es nur bis zu Wehen bringen
können, weil wir (- der Zarathustra, der
ginge noch - aber) den Hene nicht verstand
haben. Doch da wir den Hene nicht fassen,
wie sollen wir ihn verstehen? Es wäre auch
noch zu helfen: Vater werden ist nicht
schwer, Vater sein aber sehr.

Wenn ich normaler Weise zeichnen,
könnte, würde ich Sie mein Inneres
wieder mal abbilden, wie die Kilogramme
grünchen, der Bauch sich Riegelhaft ^{umsetzt},
die Haarnuten hängen, der Beck im
Nacken blüht und die Schwankungen des
Sprosswasserstriches ganslich - enterisch
anfleser, damit Sie sehet: der Mann
in München hat recht. Darin aber, aus

dieser Leiche, würde ich irgendwie eine
Anfertigung beschreiben, wenn sie in
Wahrheit eine Leiche wäre, auf's neue
in mir einen Wert zu bilden für Dich.

Grüß Gott Dir aus den Seinen.
Heute herzlich liebe ich über die
Nachricht vom Koffer mit den Fischfang-
geräten.

Deine Ouring

Spar- & Leihkasse in Bern
Caisse d'Epargne et de Prêts à Berne
Cassa di Risparmio e Prestiti in Berna

Telegr.-Adr.: „Sparl Bern“
Telephon: Bollwerk 19.33

Codes used { Lieber's HG
Peterson's
Mosse

Bern, den 25. Juni 1925.

Herrn Otto Wirz-Wyss, Heidenhaus,
Oberhofen.

Wir erhielten Ihr Schreiben vom 23. ds.

sowie das uns damit avisierte Postgiro von :

Fr. 3.480.- ferner entnahmen wir dem bei uns im Depot
liegenden Sparheft u/Bank Ser. B No. 115762:
" 200.-
Fr. 3.680.-

welchen Betrag wir auftragsgemäss an Herrn
Waldemar Bonsels in Ambach vergüten.

Hochachtend :
Spar- & Leihkasse in Bern

Lieberer! Der Brief hier ist natürlich eine ebensolche
Fälschung wie der vorige. Ich habe es mich was kosten lassen,
die Bank zu befragen. Diese 200 Franken, die ich Sie als „meine
Kommission“ (genau jene!) vorantstelt, wirst Sie niemals
widersprechen. - Die Arbeit läuft mit Kraft, Liebe und Begeisterung
wie aus der Wabelschüssel von oben. Schon habe ich eine
ganzjährige Person mit einem 26-jährigen Theologen geboren,
die sich beschäftigen werden. O, ich weiss, die werden Sie
gefassen. Und wenn Sie auch ein Lesen Ihres Worts zweifeln
sollten: na ja, vielleicht. Wir warten ab.

Was hat Sie mir gegen den guten Thier? So schlimm,
wie Sie es auffassen, in der „Leibhaftige“ nach meiner Meinung
nicht. Die Note, die Sie ihm erteilt, verdient das Schlimmste
Büch, nur nach der letzten Woche; doch dieses nicht. Es
ist sonst alles richtig, was Sie darüber schreibt und es
steht mit jedem Wort mitten in mein Gefühl. Aber das Gesamturteil

ist allzu scharf. Es ist gar nicht die Scheinerei, die Ihnen
die Feder geföhrt hat, sondern das Bedürfnis, Dinge, die
er sah, ahnend erkannte, in ein helles Licht zu stellen.
Er hat das auf seine durchaus ehrliche Weise getan, so
wie er es versuchte, ohne die Überlegenheit über Sen
hoff zu haben, die Sie nun ihm verlangt, allzu sehr noch
gekrönt von Beschränkung. - Es ist eine gewisse menschliche
Verbundenheit, die mir nicht erlaubt, den Glänzen an
Künstiges Besseres, an Künstige tieferer Durchdringung des
Rasses, ihm schon jetzt nicht zuzuschreiben.

Auch dies beschäftigt mich: Sie sagtest, Siehst bei
bei der frankfurter Zeit nicht durch. Warum ist also
dasjenige dort selbst von keiner andern Feder so weit-
schweifend begangen wie von der seinen? Warum
schreibt Resenberg seit vielen Wochen mir ein einziges
Mal, mit dies und das mitteleuropäisch, fast Bündisch, einen
kleinen Aufsatz? Einen einzigen soeben Anzeiger
Cäsur festspiel, sonst nichts?

Von Erika von Schreudt, hörte ich, dass sie nicht in
Bern fahren kann. Das ist schade. Niemandem lieber als
ih, da sie nichts davon kennt, hätte ich hier die Gefühle
gezeigt, auf denen wir zu weichen pflegen. Hier habe ich
schon eingekürzt. Sein Wasenung steht noch dieser
Augenblick unter elektr. Aschopnung. Er wird auch sehr
fröhlich sein.

Ihrer alle herzlich.

Sein Odo Witz

Notariatsbureau
KRÄHENBÜHL

Steffisburg GL.

Steffisburg, den

Johannes Krähenbühl
Notar

Karl Krähenbühl
Fürsprecher und Notar

Postcheckkonto III 2730
Telephon 31.43

Gleiches Bureau in Thun,
Maulbeerplatz:
Dr. Fritz Krähenbühl
Fürsprecher und Notar
Telephon 36.80

Herrn Otto W i r z ,
Schriftsteller,

Heidenhaus ,

O b e r h o f e n .

Sehr geehrter Herr !

Ich komme Ihrem telefonisch geäußerten Wunsche hiermit nach und mache Ihnen zu Händen eines allfälligen privaten Geldgebers folgende Angaben:

Durch Kaufvertrag vom 26. September 1933 haben Sie von Frau Viktoria Oehler im Schönörtli zu Gunten folgende Liegenschaft erworben :

Gemeinde Sigriswil.

Teil von Grundstück Nr. 2547.

Eine Besitzung im Schönörtli zu Gunten, Plan 59, enthaltend:

a. Das Wohnhaus Nr. 11, brandversichert für Fr.10'900.--.

b. An Gebäudeplatz, Hofraum, Garten und Ackerland eine Fläche von 9,51 a.

Die Grundsteuerschätzung der vorbeschriebenen Liegenschaft beträgt Fr.15'660.--.

Der Kaufpreis wurde festgesetzt auf Fr.30'000.--.
Hieran haben Sie innert 14 Tagen an mich zu Händen der Frau Oehler eine Anzahlung geleistet von " 15'000.--.

Für die verbleibenden Fr.15'000.--
wird im I. Rang auf die Kaufsache ein Schuldbrief zu Gunsten der Verkäuferin Frau Viktoria Oehler errichtet.

Frau Oehler ist somit Gläubigerin dieser Fr.15'000.--.
Als Forderungsurkunde besitzt sie einen Schuldbrief in dieser Höhe. Nach dem Schweizerischen Zivilgesetzbuch hat der Schuldbrief den Charakter eines Wertpapierses öffentlichen Glaubens. Für die Uebergabe dieses Wertpapierses an einen andern Gläubiger bedarf es nur einer einfachen Abtretung auf dem Titel. Die Forderung genießt Pfandrecht in I. Pfandstelle auf der

vorbeschriebenen Liegenschaft. Das will praktisch heissen, dass der Schuldbriefgläubiger im Falle einer Zwangsverwertung für seine ganze Forderung samt Zinsen vorab aus dem Steigerungserlös gedeckt wird. Frau Oehler wird den Schuldbrief gegen Zahlung der Fr. 15'000.-- mit allen Rechten an einen neuen Gläubiger abtreten.

Allerdings ist das Forderungsrecht gewissermassen an die Urkunde gebunden. Der Gläubiger tut also gut daran, wenn er den Schuldbrief sorgfältig verwahrt. Im Falle eines Verlustes des Titels müsste dieser im Wege eines ziemlich umständlichen und kostspieligen gerichtlichen Verfahrens kraftlos erklärt werden.

Praktisch kommt es für einen Gläubiger auf die Frage hinaus, welchen Wert er Ihrer Liegenschaft beimesse. Diese Frage ist heute beantwortet durch die Tatsache, dass Sie einen Kaufpreis von Fr. 30'000.-- bezahlt haben. Durch die baulichen Umänderungen und Verbesserungen, die Sie im Laufe des kommenden Winters auszuführen gedenken, wird die Liegenschaft ohne Zweifel noch recht bedeutend im Werte steigen.

Zum Schluss erwähne ich noch, dass ein Teil der Schönörtlibesitzung, die im Eigentum der Frau Oehler verbleibt, zu Ihren Gunsten mit einem Bauverbot und einem Vorkaufsrecht belastet ist. Das Bauverbot belastet eine Fläche von total 2'341 m² im Süden und Westen der Kaufsache, das Vorkaufsrecht eine Fläche von 2'040 m². Diese letztere Fläche fällt zusammen mit einem Teil der Fläche, auf welcher das Bauverbot haftet.

Ich hoffe, dass ich Ihnen mit vorstehenden Angaben dienen kann.

Hochachtend!

E. Kaufmänn,
W. K.

Adresse des Absenders. - Text.
Adresse de l'expéditeur. - Texte.
Indirizzo del mittente. - Testo.

Mit bezahlter Antwort · Avec réponse payée · Con risposta pagata

Postkarte. Carte postale

Cartolina postale



SCHWEIZ SUISSE SVIZZERA



STADTADRESSEN

STRASSE & HAUS-

NUMMER HELVETICA

Wölfi Alitz

Litmering

6.

Bern.

Inna

Waldemar Bonsels

Ambach

am Thurnbühlstrasse

Lieber Herr Herrschel.

Ist die Krankheit in Luft und
füßt jetzt gibt Zeit das mein
Lüftlein von Horn zu lassen.
Wider die Blätter sind ich
krank. Sie herzlichst Größli von

Ein finke wirt e awagespröcht
sint irbe, eines mens Länge,
nun, getrieben von des Zünders Geist,
sich in lebentige bote einzusenten.

Es war dies eines menschen brandend hertz,
des immer, immer kämpfend, stehent,
nur selten der brennend Rast genom.

Dann war ein blickentblick - mit jäh erschüttert,
wie ihn das feuer heiss mit tief durschnitten,
eilt stügend er, die flamme zu erhalten,
ob sie, die kraft aus sich allein erregend,
stummächtig packet mit ertönd.

Erreicht, vom drom des kerins getrieben,
sint laut gestammelt, bilt geboren;
mit ringend starker Seele, Geist
sich, Einheit wendend, zu verschlingen.

Die flamme steigt, heiss zieht der osem.

Aus berstend, los vom Felde gerissen,
fliegt eine Farbe in der Fingerringe.

Sie spricht ein
19 jährige gelbfarbene Pyrophosphorin,
Sie waren am 18. 11. in der
in der Dampf - Arbeit gebrungen
falsch unter dem Fingerringe
Verwunden.



Herzog Schönehaib!
Bist du immer noch?

fehrt er siebenhundert Jahre später zurück in seine Einsamkeit. In Schweigen, Tod und Kreuzigung wird ein mächtiger Bogen geschlossen. Eine Kultur liegt dazwischen."

Frank Thies in der Frankfurter Zeitung

„Wir erlebten bloß noch keine moralisch wie dichterisch so mächtig überwältigende Kunde von der Seele unserer Zeit. Was Spitteler gedacht hat, hier ist es gestaltet als ursprüngliches, unmittelbares Sein und Leben, Erleben und Stürmen aus Chaos und Selbstgewißheit, Unbewußtsein und Trieb. Nur ein Deutscher konnte das Buch des Gemüts, des Ringens mit der Vernunft, der Religiosität im Kampfe mit der Erkenntnis, diese Durchblutung allen Seins mit den Kräften der Seele in der Ablehnung alles Materialismus und Mechanismus, und nur ein Schweizer konnte diesen Gehalt so gegenständlich Anschaulichkeit, Wirklichkeit, Wahrheit werden lassen. Auschöpfbarkeit dieser Roman nicht durch ein- oder zweimalige Lektüre: es ist das Buch eines Lebens, der Extrakt eines vor Gott unbedingt, absolut aufrichtigen, herrlich aufrichtigen Lebens und das Buch des Deutschen aller Zeiten in unserer Zeit. Es ist ein bedeutsames, mächtiges, reiches, chaotisches, schönes und über alle Maßen liebenswertes Buch, dem unsere Versenkung und Versunkenheit gehört. Es ist »Der grüne Heinrich« unserer Epoche und mehr noch als Kellers Bekenntnis, weil es von typischer Geltung ist. Hier sieht man aus dem Chaos der letzten zwölf Jahre ein großes episches Werk, das ganz auf dem Grunde der Natur und des Wesensgehaltes ruht, mit herzlicher Freude herausgewachsen."

Die horen Berlin

„Ich erinnere mich, nur noch Dostojewskis »Idiot« mit gleicher Inbrunst gelesen zu haben... Ein Zeitgedicht? — Nein, mehr, der qualvolle Sehnsuchtschrei eines Besonderen, eines faszinierenden Menschen, der ein Gotiker ist, durchglüht von der Schönheit der süddeutschen Landschaft, suchend nach Gott, ringend mit sich und allen bestehenden Gewalten... Diese Entrollung einer Schicksalsmacht ist ein tiefes Erlebnis, eine ganz große dichterische Vision. Dazu die gotisch gerechte und aufbauende Sprachform, eben wie ein Posaunenruf, lächelnd und idyllisch musikalisch, grauig anklagend, tief aufreizend und bannend. Ein geniales Bild der Zeitdeiselule — und groß wie ein Mythos."

G. W. Litke in der Thüringer Allg. Zeitung

„Ein hartes Buch drangvoller Erkenntnis, ein Buch der tausend Qualen, der unstillbaren Empfindungen, völliger Einsamkeit, ein Buch voller Ranten und Schwielen und gelegentlich

J. Engelhorn's Nachf. Stuttgart

voll bitterer, glanzloser Ironie. Und doch von einem, der durch Qual und Nacht in eine erhabene Freiheit gelangt: er hat das Leben in der Unmesbarkeit seiner Widersprüche tausendfältig erschaut und gestaltet es selbstherrlich, eigenwillig in einer abseits stehenden Sprache, in einer Sülle der Gesichte, die als Gesamtheit das Werk monumental erscheinen läßt... Das Werk ist, vor allem in der ins Überlebensgroße gedehlgerten Gestaltung des Helden, als Gesamtkomplex ein Ereignis abseits von der Literatur unserer Zeit; in der Kraft seiner lebendigsten Visionarität ein Dichtwerk von großer Eindringlichkeit."

Hans Tesmer im Vester Lloyd

„Über dies alles mächtig anstehend, um Äußerstes sich schlagend, das zweibändige Romanwerk »Gewalten eines Loren«. In Talender, dem Helden dieser Dichtung, brennt eine unerbittliche, kompromißlose Flamme nach dem Sinn seiner Existenz. Es weht hier eine Sehnsucht, Inbrunst, ein teilgibter Wille von (im deutschen Roman der Gegenwart) unerhörter Wucht. Nicht nach vorgelegtem Gebot, nicht an die Einrichtungen dieser Welt geknüpft, wickelt sich hier ein Leben nach seiner Eigengesetzlichkeit ab, ein Leben, das sich außerhalb aller materiellen Werte stellt und nur seine inneren dynamischen Kräfte steigert, um zur Erkenntnis, zur reinen Schau zu kommen. Ein im höchsten Sinne tragischer Mensch erhebt, der immerfort die Schiffe hinter sich verbrennen muß, um schließlich selber vernichtet zu werden, weil er auf allen Widerstand gegen äußeres Geschehen verzichtet hat, um der reinen Schau willen. Ecce homo!... In der inneren Größe, im Ausmaß der Problemstellung kann das Werk nur mit den Russen verglichen werden."

H. S. Bins in der Literarischen Monatschrift »Opus« Köln

„Es ist das einzige Dichtwerk dieser Zeit, das sie überleben wird, weil es sie nicht nur in ihrer ganzen Erdarmlichkeit richtet, sondern auch schon das Gegenbild eines besseren Menschentums an den hohen Himmel namenloser Visionen malt. Sein Verfasser ist wirklich Dichter, der Ver-Dichter einer für alle, auch die größten Talente geistig nicht zusammenfassenden Epoche. Wenn der Zeitgeist der Menschheit in dieser Zeit der elektrisch betriebenen Orgeln, der Radioserenkonzerte, der Ullgerfilme überhaupt noch zu retten ist, dieser Genius könnte kraft seines Geistes ihn retten."

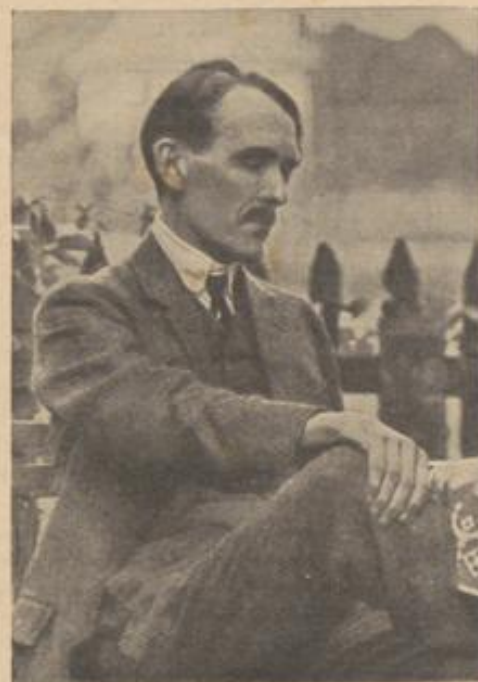
Paul Friedrich in der Deutschen Zeitung

J. Engelhorn's Nachf. Stuttgart

Nr. 2

APRIL 1925

FEB



Otto Witz

Verfasser von »Gewalten eines Loren«

Das hier angezeigte Werk ist zu beziehen durch:

Ueber mich und von mir

Von Otto Wirz

Als ich am 3. November 1877 zur Welt kam, starb mein Großvater, der Präsident eines Bezirksgerichtshofes in der Schweiz, und mein Vater trat als Teilhaber in eine kleine Maschinenfabrik ein; er übernahm sie bald darauf auf seinen Namen. In meinem zwölften Lebensjahre mußte er sie aufgeben. Ich kam von Olten fort, wo ich zur Schule gegangen war, und wurde Gymnasiast in Donau-eschingen. Musiker wollte ich werden, aus einem Gang dazu neigend und von einem begabten älteren Freunde dazu angeregt. Aber mein Vater bestimmte mich für den technischen Beruf. Ich besuchte ein Technikum, praktizierte in einer Fabrik, bezog die Technische Hochschule in München, dann die in Darmstadt, beschloß dort die schulmäßigen Studien mit dem Grade eines Diplomingenieurs des elektrotechnischen Faches, begann in der Schweiz die Laufbahn eines Berufsoffiziers der Artillerie, trat auf Anruf in die Dienste eines technischen Professors über, wurde Assistent und Konstrukteur an der Darmstädter Hochschule für das Fach der Wasserkraftmaschinen und später Ingenieur in einer großen Maschinenfabrik. Dann fand ich als Techniker eine seltsame Insel des Brotherufs, vielleicht die einzige in ihrer Art, unerträglich für den Mann der raschen Tat, guter Boden für andere Leute. Hier hatte Albert Einstein seine ersten Arbeiten geschrieben.

Mehrmals im Leben überkütete mich die Musik, so daß ich verstummte für alles andere. Es wurde nie die Bindung des „Künstlers“ an die „Kunst“ daraus, weil die Kunst (eine andere Kunst als die eben genannte) mit der Philosophie gleiche Ziele hat: die Ziele letzten objektiven Erkennens durch Schau. Ich wollte in Tönen singen, doch die Töne verhallten mir in dem weiten Raum. Ich sah: dem Raume ist kein Ton gewachsen, und das wahre Wort ist mehr als der wahre Ton, denn es muß sich verantworten. Also erschrak ich sehr und begann zu lispeln.

Gewalten eines Toren

Roman in zwei Bänden

Halbleinen Rm. 14.-/ Ganzleinen Rm. 16.-/ Halbleder Rm. 24.-

Nachdem es uns gelungen war, den baltischen Dichter Frank Thieß für unsern Verlag zu gewinnen, dessen Essaybuch „Das Gesicht des Jahrhunderts“ und dessen Romane („Der Tod von Salern“, „Angelika ten Swaart“, „Die Verdammten“, „Der Leibhaftige“) sich in allerzürcher Zeit den ihnen gebührenden Platz in der vordersten Reihe zeitgenössischen Schrifttums errungen haben, war es uns eine stolze Freude, diese monumentale Dichtung des Schweizer Otto Wirz erwerben zu dürfen, die zum Großartigsten gehört, was unsere Zeit seit langem hervorgebracht hat.

Mit einem Bericht über die Geschehnisse in diesem Buche ist wenig gesagt. Ein Mensch erscheint zuerst als Studierender des Maschinenbaufaches. Dichtung und Musik entziehen ihn dem gewählten Beruf. Kritik an seiner ungebundenen Lebensführung, von einem überlegenen Manne ausgeübt, führt ihn in die Maschinenfabrik. Er scheitert dort, wird Musiker, findet sich auch da in den gegebenen Zuständen nicht zurecht, verliert jede Beziehung zur bürgerlich-festhaften Welt, wandelt seltsam andersartig unter den Menschen als Vagabund, Straßenbahnschaffner, Kunstschütze, Seilränger, als ein hellstichtiger Tor, der die Erinnerung an die eigene Vergangenheit verloren hat, geht unter. Viele Figuren begleiten ihn. Eine durchaus innerliche Welt von magischer Kraft wirft grelle Lichter in das Treiben des flug sich dünkenden Tags.

Hier steht ein echtbärtiger Dichter vor uns, ein Meister der Sprache, zugleich ein Sucher und Seher von ureigenster Prägung. Er gibt uns ein Werk, das nicht mit einmaligem Durchlesen erschöpft wird, sondern das geschaffen ist, tiefe Spuren in unserer ganzen Entwicklung zu hinterlassen.

J. Engelhorn's Nachf. Stuttgart

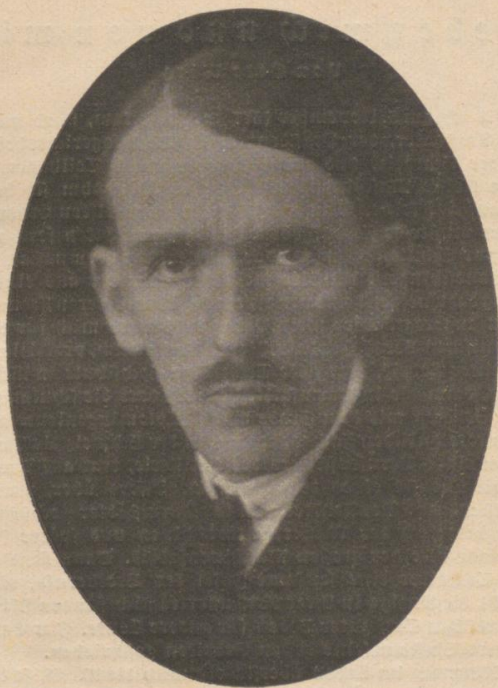
Urteile der Presse

Das Werk hat wie ein Blitzstrahl in die Schar der Wertsuchenden gezündet... Und wenn man es will, dann greife man zu tiefst in sein eigenes Erleben hinein, denn dieser Salon der sind schließlich wir alle, wenn die äußere Lebenslinie auch individuell verschiedene Zickzackabweichungen macht... Über- raschend grell, blendend in der Weißglut seiner Wahrheit, stand das Buch da, keine Zeile vorher verriet, daß es Sammlung, Konzentration sei, vorbereitet in früheren Werken. Es ist, als hätte Otto Wirz sein Leben bisher nur gelebt, um es in diesem außerordentlichen Roman zu einem Kunstwerk zu schmieden, als hätte alle Energie des Kampfes ums Dasein sich auf die Tat dieses Romans konzentriert... Wir möchten für das Buch werben: seine Stellenweise fast brutale Kraft erinnert an die Erdgebundenheit der großen Rassen, aber weit über deren geniale Primitivität hinaus macht sich auch die alte Kultur Mitteleuropas geltend, dem Wirz entstammt... Man kann viel, unendlich viel Deutungen aus den Geheimnissen dieses Buches lesen. Und noch eines: wir möchten vor dem Buch auch warnen. Möchten uns dagegen wehren, daß es als Roman schlechthin betrachtet wird, daß man es einzig seiner großen Linie seiner Handlung halber liest... Das Leben selbst ist nichts als Handlung und Entwicklung, der Roman von Otto Wirz aber ist Sülle des Lebens, in das Dasein eines Einzelmenschen projiziert. In die große, heiße, irrende und liebende Welt, ist unser Puls- schlag, der im gleichen Rhythmus mit dem Gange der Weltgeschichte schlägt.

Gustav Renker im Berner Tagblatt

Man zeige mir im zwanzigsten Jahrhundert ein gleiches Werk von diesem finsternen Ernste, diesem glühenden Willen, diesem herrlichen Haß und dieser großen Liebe. Einen Dichter, der das Stimmern zwischen den Ereignissen, Geheimnis, Gemeinheit und Seligkeit des Lebens, in einen solchen Feuerball zu schmieden und mit dem Atem eines wirklich Großen durch achthundert Seiten zu blasen vermag, ohne daß er verlischt. Ein vielleicht noch stammelnder Prophet, aber ein Prophet, über dessen Haupt das Stammenzeichen zuckt. Manchmal, wenn ich an die Eindrücke dieses dämonischen Romans denke, komprimieren sie sich zu einer Figur: zum letzten gotischen Menschen. In Parzival reitet der erste aus dem Walde der heiligen Torheit dem Wissen ums große Leid entgegen. In Hans Calonder

J. Engelhorn's Nachf. Stuttgart



Otto Wirz

Verfasser von „Gewalten eines Toren“

BRUNO JENSEN

J. Engelhorns Nachf. Stuttgart
Odeonsplatz 17 - Hofgartenarkaden 5-6

Telefon 29066 MÜNCHEN Postscheck 42478

Buchhandlung am Hofgartenfor.

Ueber mich und von mir

Von Otto Wirz

Als ich am 3. November 1877 zur Welt kam, starb mein Großvater, der Präsident eines Bezirksgerichtshofes in der Schweiz, und mein Vater trat als Teilhaber in eine kleine Maschinenfabrik ein; er übernahm sie bald darauf auf seinen Namen. In meinem zwölften Lebensjahre mußte er sie aufgeben. Ich kam von Olten fort, wo ich zur Schule gegangen war, und wurde Gymnasiast in Donaueschingen. Musiker wollte ich werden, aus einem Gang dazu neigend und von einem begabten älteren Freunde dazu angeregt. Aber mein Vater bestimmte mich für den technischen Beruf. Ich besuchte ein Technikum, praktizierte in einer Fabrik, bezog die Technische Hochschule in München, dann die in Darmstadt, beschloß dort die schulmäßigen Studien mit dem Grade eines Diplomingenieurs des elektrotechnischen Faches, begann in der Schweiz die Laufbahn eines Berufsoffiziers der Artillerie, trat auf Anruf in die Dienste eines technischen Professors über, wurde Assistent und Konstrukteur an der Darmstädter Hochschule für das Fach der Wasserkraftmaschinen und später Ingenieur in einer großen Maschinenfabrik. Dann fand ich als Techniker eine seltsame Insel des Brotberufs, vielleicht die einzige in ihrer Art, unerträglich für den Mann der raschen Tat, guter Boden für andere Leute. Hier hatte Albert Einstein seine ersten Arbeiten geschrieben.

Mehrmals im Leben überflutete mich die Musik, so daß ich verstummte für alles andere. Es wurde nie die Bindung des „Künstlers“ an die „Kunst“ daraus, weil die Kunst (eine andere Kunst als die eben genannte) mit der Philosophie gleiche Ziele hat: die Ziele letzten objektiven Erkennens durch Schau. Ich wollte in Tönen singen, doch die Töne verhallten mir in dem weiten Raum. Ich sah: dem Raume ist kein Ton gewachsen, und das wahre Wort ist mehr als der wahre Ton, denn es muß sich verantworten. Also erschrak ich sehr und begann zu lispeln.

Gewalten eines Toren

Roman in zwei Bänden

Halbleinen Gm. 14.— (Schw. Sr. 17.50)

Ganzleinen Gm. 16.— (Schw. Sr. 20.—)

Halbleder Gm. 24.— (Schw. Sr. 30.—)

Nachdem es uns gelungen war, den baltischen Dichter Frank Thies für unseren Verlag zu gewinnen, dessen Essaybuch „Das Gesicht des Jahrhunderts“ und dessen Romane („Der Tod von Salern“, „Angelika ten Swaart“, „Die Verdammten“, „Der Leibhaftige“) sich in aller kürzester Zeit den ihnen gebührenden Platz in der vordersten Reihe zeitgenössischen Schrifttums errungen haben, war es uns eine stolze Freude, diese monumentale Dichtung des Schweizlers Otto Wirz erwerben zu dürfen, die zum Großartigsten gehört, was unsere Zeit seit langem hervorgebracht hat.

Mit einem Bericht über die Geschehnisse in diesem Buche ist wenig gesagt. Ein Mensch erscheint zuerst als Studierender des Maschinenbaufaches. Dichtung und Musik entziehen ihn dem gewählten Beruf. Kritik an seiner ungebundenen Lebensführung, von einem überlegenen Manne ausgeübt, führt ihn in die Maschinenfabrik. Er scheitert dort, wird Musiker, findet sich auch da in den gegebenen Zuständen nicht zurecht, verliert jede Beziehung zur bürgerlich-festhaften Welt, wandelt seltsam andersartig unter den Menschen als Vagabund, Straßenbahnschaffner, Kunstschütze, Seiltänzer, als ein hellstichtiger Tor, der die Erinnerung an die eigene Vergangenheit verloren hat, geht unter. Viele Figuren begleiten ihn. Eine durchaus innerliche Welt von magischer Kraft wirft grelle Lichter in das Treiben des klug sich dünkenden Tags.

Hier steht ein echtbürtiger Dichter vor uns, ein Meister der Sprache, zugleich ein Sucher und Seher von ureigenster Prägung. Er gibt uns ein Werk, das nicht mit einmaligem Durchlesen erschöpft wird, sondern das geschaffen ist, tiefe Spuren in unserer ganzen Entwicklung zu hinterlassen.

Urteile der Presse

Orplid

... über dies alles mächtig ansteigend, um Heußerstes sich schlagend, das zweibändige Romanwerk „Gewalten eines Toren“. In Calonder, dem Helden dieser Dichtung, brennt eine unerbittliche, kompromißlose Flamme nach dem Sinn seiner Existenz. Es weht hier eine Sehnsucht, Inbrunst, ein religiöser Wille von (im deutschen Roman der Gegenwart) unerhörter Wucht. Nicht nach vorgelegtem Gebot, nicht an die Einrichtungen dieser Welt gekehrt, wickelt sich hier ein Leben nach seiner Eigengesetzlichkeit ab, ein Leben, das sich außerhalb aller materiellen Werte stellt und nur seine inneren dynamischen Kräfte steigert, um zur Erkenntnis, zur reinen Schau zu kommen. Ein im höchsten Sinne tragischer Mensch erkeht, der immerfort die Schiffe hinter sich verbrennen muß, um schließlich selber vernichtet zu werden, weil er auf allen Widerstand gegen äußeres Geschehen verzichtet hat, um der reinen Schau willen. Ecce homo! ... In der inneren Größe, im Ausmaß der Problemstellung kann das Werk nur mit den Russen verglichen werden....

Velhagen & Klafings Monatshefte

... Hier liegen die gewaltigen Quadern zum Bau eines Riesenepos unserer Zeit. Wurz ist ein Geist ungewöhnlicher Art, ein Gestalter und Dichter hohen Ranges, er hat das Gefühl für die Tragik unserer Zeit und die Sehnsucht eines Ründers von neuen Gottgewalten. Es ist das Große an seinem Hans Calonder, daß er sich selbst zerstören will, um nicht genötigt zu sein, was ihm begegnet, an dem Alltäglichen zu messen, mit seinem Geschmack und Ungeschmack, mit seinem Wissen und Glauben, das er „vom Unverstand verdunkelt“ nennt....

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Hamburger Fremdenblatt

Plötzlich steht die Gestalt eines Menschen vor uns, der ein Dichter zu sein nicht nur verspricht, sondern der durch Wort und Werk als ein Dichter sich erweist. Otto Wurz heißt dieser Mann — und das Dokument seines Dichtertums ist ein Roman „Gewalten eines Toren“ (Verlag J. Engelhorns Nachf., Stuttgart 1923), ein Roman in zwei Bänden, voll von höchstem Anspruch in Stoff, Sprache, Ausmaß und Fülle der Gestalten. ... der Ausbruch eines werdenden Menschen und Dichters. Mag sein, daß der Autor an Lebensjahren nicht mehr jung ist — manches läßt auf höheres Alter schließen — als Dichter ist er jung. Aber eben um dieser Jugend willen — und das will heißen: um des Chaos, um des Schwunges, um des Ernstes willen, die in diesem Roman aufhorchen machen, wird einem dies Stück Bekenntnis eines Menschen von seinem inneren Leben wert und lieb. ... Die Psychologie des russischen Romans, die Allegorik romantischer Erzählweise, die plastische Anschaulichkeit Kellers, die innere Dynamik Goethescher Bildungsromane, die weiche Lyrik Eichendorffs, die mystische Betrachtungsweise des alten Goethe: all das liegt in dem Roman, manchmal zu einer Einheit verschmolzen, öfter scharf gesondert, nebeneinander, gleichsam verborgen unter dem prächtigen Mantel einer quellenden, sinnlich-frischen Sprache. ... ein Hinweis zum Verständnis dieses unheimlichen Phänomens, das diesen gewaltigen Wurf eines großen Romanwerkes in die epigonenhafte Literaturwelt dieser Tage tat....

Ostsee-Zeitung

Der Schweizer Otto Wurz gehört zu den Literaten, denen nunmehr die Zukunft offen liegt. Er hat mit diesem Roman eine glänzende Probe seines Könnens abgelegt und das ist ein Versprechen für die Zukunft. Ich habe seit langem keinen Roman mehr in Händen gehabt, der derartig monumental aufgebaut ist, der derartig in die Tiefe

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

geht und die feinsten Verästelungen eines Seelenlebens bloßlegt. Dieser Roman ist eine Eruption von so gewaltigen Ausmaßen, daß er einem stillenweise den Atem verschlägt. Die Sülle der Probleme, die hier erörtert werden, ist so gewaltig, daß man fast von einer Enzyklopädie reden könnte. ...

Deutsche Zeitung

Es ist das einzige Dichtwerk dieser Zeit, das sie überleben wird, weil es sie nicht nur in ihrer ganzen Erbärmlichkeit richtet, sondern auch schon das Gegenbild eines besseren Menschentums an den hohen Himmel namenloser Visionen malt. Sein Verfasser ist wirklich Dichter, der Ver-Dichter einer für alle, auch die größten Talente geistig nicht zusammenzufassenden Epoche. Wenn der Zeilige der Menschheit in dieser Zeit der elektrisch betriebenen Orgeln, der Radiofernkonzerte, der Kiggerfilme überhaupt noch zu retten ist, dieser Genius könnte Kraft seines Geistes ihn retten.

Braunschweigische Landeszeitung

Ein Buch, so überragend in seinem Aufbau, in seiner Gedankenfülle und seinem Streben, daß man es gleich nur mit den Größen, die Bestandteil der Weltliteratur wurden, vergleichen möchte. Der Schweizer Dichter tritt mit diesem Werk zum erstenmal vor das Antlitz der großen Menge, die ihn vielleicht unmäßig preisen, vielleicht unmäßig verdammten wird. Beides ist falsch. Denn wer die Geschichte dieses Lebens gelesen hat, wird still und schweigsam werden müssen, weil nach diesem schwersten aller Tränke selbst dem Gesprächigsten die Zunge eine Weile gelähmt sein muß. Ich möchte die „Gewalten eines Toren“, die der Verlag Engelhorn (Stuttgart) in meisterhafter Aufmachung zweibändig herausbrachte, als das beste Buch des Jahres warm empfehlen. Was in ihm etwa verbaut und allzu unbedenklich aufeinandergetürmt ist, das wird durch den Glanz und die Müßigkeit der Sprache wieder wie mit brokatener Seide überdeckt. So bleibt dem, der dieses Buch

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

gelesen hat, im Auge noch ein Schimmer von jener Schönheit hängen, die vielleicht die schönste der Gewalten dieses Erdenwanderers und seines Schöpfers ausmacht.

Hannoverscher Anzeiger

Ich erinnere mich nicht, ein Werk gelesen zu haben, das erschütternder, ernster, hinreißender den Typus des gotischen Menschen gestaltet und gegen den entseelten Menschen unseres Jahrhunderts gesetzt hätte. Es ist, als ob die steinerne, von den Riten und Gebeten vergangener Zeiten umwitterte Figur einer Münsternische lebendig geworden und in unsere Tage herabgestiegen wäre, durch unsere Täler schritte, über unsere Landstraßen und Gassen wanderte, in unseren Fabriken sich die granitene Stirn blutig stieße, in unseren Stuben nach Atem ränge, in der Liebe unserer Tage nur den ekeligen Kern der Sinne fände. Als ob in Hunderten von Begegnungen, Zufällen und Ereignissen allmählich die Welt, der wir angehören, zu einem fragenhaften ungeheuren Moloch anschwölle und den einsamen, von dem Lichte seines heiligen Wahnsinns umgürteten Menschen langsam aus sich heraustriebe in die unendliche Sphäre, wo nur noch die Mystik letzter Erkenntnisse Sinn hat.

... Ein Buch, das gleich dem Massiv eines alten Doms mit blinkender Spitze weit über das Dächergerüst der Tagesproduktion emporragt. Das auf einen Dichter hinweist, der mit einem Schlage einen europäischen Namen bekommen hat und uns mit Erregung, Surcht und Hoffnung auf sein nächstes Werk harren läßt.

Saarbrücker Zeitung

Otto Wirz ist der erste, der nach dem Vergehen der „expressionistischen“ Stut ein Prosaepos auf die Beine stellt, das Anspruch darauf machen kann, ein wirklich großer erschütternder Wurf zu sein. Dieser Dichter hat mehr als der starke, aber kalte Döblin, hat mehr als Wassermann,

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

der große Könner der alten Generation, er hat Sehnsucht, Inbrunst, hat einen religiösen Willen von unerhörter Wucht... Was ist noch im engen Raum einer Zeitung zu sagen, wo man stundenlang schreiben, diskutieren und bewundern muß!... Ein Glanz der Stärke weht aus dem Werk dieses neuen Dichters!... Hermann Hesse und seine Bücher vom Dichter und vom Landstreicher sind das Jugenderlebnis von Otto Wirz... Aber bald wuchet Wirz über Hesse hinaus, und das Suchertum des Meisters wirkt nur noch bescheiden neben der feurigen Auffahrt des Schülers vor Gottes Thron.

Waldemar Bonsels

schreibt in einem Aufsatz über das Werk: „Die Gestaltungskraft und die Geisteswelt dieses Buches fallen aus dem Rahmen der dichterischen Werke unseres Jahrhunderts, sie sind uneinreihbar in ihrer Schau und ihrem künstlerischen Gehalt und geben doch wie kein anderes Werk das Bild des inneren Lebens unserer Zeit. Zum ersten Male wird der tragische Mensch unserer Epoche lebendig, dies Buch ist die kosmische Legende seines Kampfes und Untergangs. Der Held ist tragisch um der Höhe seiner Forderung und der Intensität seines Widerstandes willen, bedeutend in der Kraft seiner Unterscheidung, groß durch sein Menschentum und allmächtig durch die Hingabe an das Leid. In Chaos und Logos grüblerisch verwoben, befreit in einer Bildhaftigkeit sondergleichen, erhebt sich die Gestalt des Helden aus Sturm, Qual und Lebensglanz der Zeitwende. Vom redlichen Beginn im Tun und Streben aller führt sein Dämon diesen wahrhaftig Lebendigen durch die mystisch durchflammte Nacht des Wahnsinns in die große und weite Morgenhelligkeit des freigewählten Verzichts. Die Freiheit dieser letzten Abkehr verwebt Tod und Leben in die erschütternden Visionen eines neuen Gottbewußtseins.“

★

Zu beziehen durch jede Buchhandlung
Wo keine solche erreichbar ist, wende man sich an den Verlag

J. Engelhorns Nachf. Stuttgart

UNION, STUTTGART

Schönörtli, Gunten, 3. September 1946.

Heute nachmittag ist mein lieber Gatte, unser guter Vater

Otto Wirz

nach langer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

Die Trauernden:

Clara Wirz = Wyss

Wolf Hans und Paulette Wirz = Ossent
und Kinder, Olsberg

Karlman und Betty Wirz = Streuli, Zürich

Hans und Maria Furi = Wirz, Gunten

Frau Else Mack = Wirz und Familie,
Baden = Baden

und Verwandte.

Die Beerdigung findet im engen Familienkreis statt:

Freitag, den 6. September 1946, um 11.15 Uhr, in Schöffland, Kt. Aargau.

Abgang vom Trauerhaus Wirz = Gall.

Wir bitten, Kondolenzbesuche unterlassen zu wollen.

«Kummervoller Spaß — spaßiger Kummer»

Otto Wirs im Spiegel seiner Briefe

Mitgeteilt von Carl Seelig

Zum Freundeskreis des Erzählers Otto Wirs (1877—1946) zu gehören war eine oft aufregende und schwierige, aber geistig und seelisch ungewöhnliche Angelegenheit. Er vergalt Treue mit Treue und Aufrichtigkeit mit Aufrichtigkeit. So oft er im letzten Vierteljahrhundert von Ganten am Thunersee nach Zürich kam, versuchte er mit den wenigen Vertrauten, zu denen Professor Emil Staiger und Professor Gotthard Jodicka gehörten, Kontakt zu nehmen, um sie bei einem Glas Wein in irgendeinem unlärmigen Restaurant zu treffen und dort über Probleme zu debattieren, die ihm gerade im Kopf herumgingen oder das ungestüme Herz rebellisch machten.

Es hat in der Schweiz wohl selten einen Schriftsteller gegeben, dem die Marcelline der Rebellion gegen alles, was er als unrecht, verspiegelt und hohl fand, so selbstverständlich war wie diesem oft ruppigen und trotzköpfigen, aber im Grunde feinen und hochintelligenten, kühnen Otto Wirs. Am beeindruckendsten kommt sie in seinem 1923 in zwei Bänden im Verlag Engelhorn erschienenen Roman «Gewalt eines Toren» zum Ausdruck, an dem er zwölf Jahre lang, unzählige Variationen erwidert, verbissen gearbeitet hat. Dieses Werk sowie die Romane «Geduckte Kraft», «Prophet Müller zwiss» und die graziöse «Rebellion der Liebe» als auch die «Novelle um Gott» sind gewiß nicht das, was ihr Verfasser einmal spottend «lyrische Sätze für geistige Genüßler» genannt hat. Aber wer Sinn für einen eigenwilligen Stil und faustischen Erkenntnisdrang hat, wird diese Bücher nicht vergessen und im Autor ein ähnliches Temperament wieder finden, wie es sein Großvater besaß. Dieser antwortete als Bezirksgerichtspräsident im Aargau, als er sich in eine schöne Deutschbühnen verliebte, die dort im Boscch wohnte. Er fand jedoch nicht den Mut, ihr seine Liebe zu gestehen. Aber als sie verheiratet war, packte ihn so heftig das Verlangen, sie wiederzusehen, daß er ihr bis nach Prag nachschritt. Dort mußte er von ihr hören, daß sie sich inzwischen mit einem anderen verlobt hatte. So ritt Großvater Wirs wieder heim und heiratete zu Hause sofort ein anderes Mädchen. Als sein Sohn einige Jahrzehnte später ebenfalls nach Prag kam, besuchte er die Deutschbühnen, die inzwischen eine alte Frau geworden war. Als er in ihre Wohnstube trat, rief sie erschrocken, als stünde nochmals das Bild der Jugend vor ihr auf: «Otto, bist du's wirklich?»

Unter den vielen Briefschaften, die ich von Otto Wirs aufbewahre, befindet sich auch ein mit Bleistift geschriebener Zettel, auf dem die wichtigsten Perioden seines Lebens aufgezählt sind. Für künftige Biographen mag er von Bedeutung sein:

Geboren in Olten 3. März 1877. Dasselbst sechs Jahre Primarschule und erste Klasse Bezirksschule. 1890—95 Gymnasium Donaueschingen. 1895—98 Technikum Winterthur. 1898—99 Werkstättenpraxis. 1899—1904 Technische Hochschulen in München und Darmstadt. Abschluß der Studien 1904 mit dem Grade eines Diplom-Ingenieurs des elektrotechnischen Faches in Darmstadt. 1904—07 Assistent bei Geheimrat Prof. Adolf Pfarr für das Fach der Wasserkraftsmaschinen; Betätigung im Maschinenbau-Laboratorium. 1907—08 Konstrukteur bei Escher-Wyss in Zürich. 1908—26 technischer Experte am Eidgenössischen Amt für geistiges Eigentum in Bern. 1909 Heirat mit der Oratorien-Sängerin Clara Wyss aus Leuzburg. 1926 Aufnahme des technischen Berufes infolge schwerer Erkrankung. Seither freier Schriftsteller. — Militärische Karriere: 1904 Gastrolle als Instruktionsaspirant der Artillerie, die zufolge Berufung durch Prof. Pfarr ihr Ende fand. Als Artilleriehauptmann Kommandant der Fußbatterie 8 (Appenzell A.-Rh.).

Ein kleiner Auszug aus den an mich gerichteten Briefen möge nun die Persönlichkeit, die geistigen Interessen und das Werk von Otto Wirs zur Anschauung bringen.

Briefe von Otto Wirs

Grenadienbrief vom 30. September 1929 aus Zürich:

Die tiefe Niedergeschlagenheit, die mich tagelang geradezu verschüttet hatte, würde kein vernünftiges Wort erlaubt haben. Sie hatten zunächst einmal den großen Vortrag, unter Kameraden zu sein; das trägt den Einzelnen. Auch aus dem Trüben hinaus. Ich ausgemachter Einzelgänger mußte nicht zuerst wieder einmal auseinandernehmen (um nicht zu sagen: erschlagen) und die Bestandteile wieder gereinigt zusammensetzen. Und als Probestück der erneuerten Apparatur erschien zunächst ein kleiner, (immer noch) etwas wild um sich schlagender Aufsatz «Dachigis Khan».

16. Oktober 1929 aus Zürich:

Ich glaube immer deutlicher zu sehen, daß ich am Schreibtisch mehr nützen mag. Und seit ich das mehr und mehr als Bodensatz in mir niederließ, fühle ich mich in all dem Weltjammer der Gegenwart geträstet und etwas zurechtgerichtet. Ich lasse das Bleistift über Sudelpapiere spritzen, so oft und so lange es jeden Tag spritzen will, und glaube in alter Schreibereitigkeit am andern Tag oftmals zu sehen, daß da und dort eine Regenbogenfärbung an die Angel ging. Scheußlich jedoch das ängstliche Mahnen, daß die schönen roten Tupfen in ein Nichts verflattern und damit die Färbung zum gewöhnlichen Karpfen abschirren könnte. Es wurde schon sooft erlebt... Es ist Krieg. Schon hat der Satz in der Lässigkeit und übeln Gewöhnung sein Fortissimo eingebüßt. Wer will sich entziehen? Ich denke öfter an eines jener

Worte, das, wenn ich mich recht erinnere, Goethe noch ganz zuletzt aus der Feder floß. Es lautet:

Es kehre jeder vor seiner Tür,
So glänzte das ganze Stadtquartier.
Es übe jeder seine Lektion,
So wird es gut im Räte stehn.

Das «stehn» empfinde ich als die begleitende Mimik eines skeptischen Optimisten. Die Skepsis entstammt dem Alltag, und der Optimismus dem Atem der Aeonen, die nach Goethes eigenem Bekenntnis die Goethe'sche Spur aufgefangen haben.

Ganten, 12. Dezember 1929:

... Ich skizziere vom Morgen bis am Abend, viele Zettel groß und klein und auch einmal das Gleiche in verschiedenen Varianten, um schließlich wie ein Zirkusdirektor zu befinden, welcher Gant ihm am besten für das betreffende Kunststück geeignet erscheint. Dabei handelt es sich um keine Calandrische Fortsetzung, sondern — wenn ich so sagen darf — um etwas Zeitgemäßeres, obwohl Stoff und Zeit in den Neunzigerjahren horstet, und um etwas, von dem ich zunächst glaubte, daß es sich in Kürze werde bewältigen lassen; doch sehe ich jetzt schon so etwas wie (hochtrabend empfunden und gesagt) drei Bände vor mir, alles zu diesem «Konrad Fuchsli» — der Hauptfigur im fragmentarischen Roman «Rebellen und Geister» — zugehörig, dem in der Schweiz geborenen Auslandschweizer. Entsetzlich, nicht!?

Ganten, 15. Februar 1940:

Lasen Sie die Howaldsche Begleitmusik zur Sophokles-Staiger'schen «Antigone»? Sehr intelligent, kommt mir vor, wie es sich professorienmäßig geizt. Aber mich dünkt, daß sich das auch anders deuten ließe. Die Flucht ins Kollektivum erfolgt immer dann, wenn man haben möchte, daß man selbst oder die Gründe, die man vorgibt, der Haftbarmachung entzogen werden sollen. Die Athener waren in großer Zahl bekanntlich bodenständige Ränkeschmiede. Weshalb soll da nicht das damalige Preisgericht unter einer derartigen Anwendung gelitten haben? Und daß Aristoteles besserwisserisch, ist auch nicht weiter erstaunlich. Man braucht wirklich nicht die Gefühlsphäre des Primitiven heranzubeschwören. Das Gemeinwesen der Athenais im fünften Jahrhundert v. Chr. war überhaupt nicht primitiv, was wir darunter verstehen könnten. Dafür sorgten die öffentlichen Verhältnisse.

Ganten, 31. August 1940:

Nun trichte es doch nicht mehr zum vereinbarten Abschiedelefanten in Zürich. Beim Aufräumen der kleinen Wohnung bekam ich plötzlich den Blick für das Maß der eingetretenen Verunstaltung usw., so daß ich in eine unbesoldete Putzfrau entartete. Für die Dauer eines ganzen Tages. Und ich glaube sogar, diese Tätigkeit sei für Objekt und Subjekt ganz gut ausgefallen.

Ganten, 12. Oktober 1940:

In der Zwischenzeit war ich nicht untätig. Das Holzspalten ist eine hübsche Sache; es sieht außerdem so aus, wie wenn es mir ganz gut bekäme. Das Schreiben dagegen finde ich wieder einmal viel bössartiger, voller Falten und Verlockungen, die ich stets zu spät erkenne. Ich bin gewiß aus Erregtheit geduldig und ausdauernd, wenn es darauf ankommt. Doch das augenblicklich waltende Kapitel brachte mich an den äußersten Rand hinaus. Es blieb nichts anderes übrig, als entweder zu verzweifeln oder, wie wenn nichts wäre, nochmal von vorne dahinter zu gehen, die verlorenen Schlacht neu zu beginnen. Subjektiv spaßig und objektiv reizvoll. Seit Wochen sehe ich — von den Hausrannen abgesehen — keinen Menschen, nur Bücher. Ab und zu, des Nachmittags um fünf, tue ich einen Spaziergang nach Ganten in den «Hirschen», bestelle einen Kaffee und lese gefaßt den «Bund». Es ist eine Kellnerin aus Aarau da; das erinnert mich zuweilen an Zürich.

Ganten, 29. November 1940:

Ich brenne geradezu darauf, Ihnen hier die Umwelt vorzuführen. Manchmal wirkt sie schon sehr großartig. Vorgestern z. B. lag unser Haus gerade noch in kaltem Dunst, gleich oben jubilierte heller Sonnenschein, und einige fünfzig Meter höher sah ich das Nebelmeer vor den Bergen majestätisch gen Westen gleiten.

Ganten, 25. Dezember 1940:

Das Berndeutsche ist doch auch als Spracherscheinung fabelhaft. Finden Sie nicht? Ich kann mich daran manchmal wie herantuschen.

Ganten, 2. Januar 1941:

Ich werde wohl in einigen Tagen für kurze Frist in Zürich sein. Dann sind Sie ja wohl noch nicht im Dienst, und vielleicht gibt sich dann doch ein Abend besinnlichen Zusammensitzens? Wer weiß, wie lange das überhaupt noch möglich sein wird! Aber wir wollen den Schleier lieber nicht liften, auch nicht mit Fragen, deren Hintergründe die Götter — siehe Schiller — «gnädig bedecken mit Nacht und Grauen», obwohl Schiller dabei an die Abgründe des Meeres denkt. Im Hinblick der Gegenwart würde ihm seine schöne, aus dem Ueber-schlag einer echten Seele quellende Rhetorik vielleicht einschrumpfen und vielleicht überschlagen. Saia, Saia. — Die Ausführungen des Herrn Nergaard über die Aufgabe des 20. Jahrhunderts habe ich flüchtig gelesen. Der Keulenschlag eines Atemzuges von anderswoher, wie er den Behörten etwa aus dem langsamen Satz op. 163, Schubert,

trifft, ist wahrscheinlich nicht mit drin. Damit sinkt das Gebilde für mich unter jenen Horizont hinab, der an unserer geistigen Zukunft schöpferisch herumlüften könnte. Die eingeschlagene Tonart geschweigt den Leser darüber hinweg. Und gerade mit der Sorte Geseheit, die so vielfach in Frage gestellt wird. Eine fast komische Mischung von Respekt, Halbwissen und Springversuchen, die selbst einem Ganzwissen nicht ohne weiteres anstünden, schielte augenblicklich für mich daraus hervor. — Jaja, es nebelt und vollziehen sich Schicksale. Hoffen wir: für uns nicht allzu grausame. Auch wenn Amerika demnächst seine Goldaat in die Waage europäischen Schicksals wirft, um einen lästigen Konkurrenten endgültig loszuwerden.

Ganten, 31. März 1941:

Meine Frau hat schon Frühkartoffeln gesteckt. Ganz allein, da ich mich grundsätzlich bei so nützlichen Dingen nur beteilige, wenn ich dazu genötigt werde. Ich arbeite wie eine Uhr, d. h. reguliert, stehe alle Tage zu gleicher Zeit auf, sitze die sämtlichen Stunden auf dem Schreibtisch. — Ach, es ist doch sehr einsam hier oben. So schön es mit den Augen des Schwärmers gesehen sein mag, ich taugte doch besser anderswohin. Doch gewöhnt man sich an vieles und wahrscheinlich an noch mehr, nötigenfalls.

Ganten, 7. Mai 1941:

Wenn ich weiß, daß Sie in Zürich sind, werde ich versuchen, auch wiedermal «dorthin ins Ausland» zu gelangen. Für einen richtigen Berner (ich bins nur mit Anführungszeichen) hört nach alter Vater Sitte und Brauch bekanntlich das Schweizerische bei Baden herum auf und fängt dann manchmal hinten im Bündnerland gelegentlich wieder an.

Ganten, 25. Mai 1941:

Das Arbeiten geht unverdrossen weiter, neulich mal mit einem Hexenschuß verpfiffert. Aber das ist höchstens anästhet. Weniger anästhet erscheint mir, daß ich immer und immer wieder, wenn ich glaube, die Grenze des Möglichen erreicht zu haben, zwei Tage später aufs Neue vor Rohmaterial stehe und somit neue Eingriffe vornehmen muß. Als Maschinenkonstrukteur war mir bekannt, daß der Weg zum Endgültigen über allerlei vorsichtig und unwichtig konstatirte Taatversuche führt, die sehr viel Zeit und Geduld beanspruchen. Aber das ist ja alles nichts verglichen mit dem, was ich jetzt erlebe. Dieser Parnaß ist entschieden herausfordernder als das schlimmste technische Matternhorn. — Wollte Gott, ich wäre noch Konstrukteur bei Escher Wyss! Aber wissen Sie: eigentlich doch lieber nicht.

Ganten, 31. Juli 1941:

Nach bedenklicher Unbehaglichkeitsphase stellte sich endlich die Lust am Crayon wieder ein. Ach, lieber Herr Seelig, diese Lust ist ein schwierig süßes Metier. Süß, na ja; mit allerlei Essigessenz, und schwieriger und noch schwieriger wird es immerzu. Wie doch das Einfache sich dem Zugriff entzieht und mit lautlosem Gekieker ganz unten im Grunde der Dinge haust! Um wieviel einfacher es doch war, eine gute Turbine zu bauen, wenn mal die Routine da war. Diplom-Ingenieur: sehr gut. Aber Diplom-Schreiber wäre ein Unsinn. Und Doktor-Schreiber, das paßte am Ende doch nur auf Kaliber wie Jesajas, Goethe, Shakespeare. Und am Randgedinge noch auf Dostojewskij. Aber wozu solche Dinge sagen? Sie stimmen sich jedem, der ins Lautlose zu hochen lernte, früher oder später ein.

Ganten, 6. Oktober 1941:

Alle paar Tage entdecke ich in meinen Bücher-schäften irgend etwas ungemein Fesselndes. Lassen Sie mich darin zu einer Art von Altersgewohnheit gelangen, und mein sonst so lebhafter Wunsch, Zürcher Luft zu atmen, wird verfallen wie ein Echo im Stockhorngebiet. Kennen Sie etwas von Cysarz? Ich fühle mich durch sein Buch «Von Schiller zu Nietzsche» sehr gefesselt. Herr Staiger kennt es sicher. Fragen Sie ihn doch, was er von diesem interessanten Alles-nach-besser-Begreifer-und-Enthüller grundsätzlich hält! Mein eigenes Gekreische in Buchstaben setzte darüber ziemlich aus. Vielleicht ist es die Natur der Dinge selber, die hier den Hiatus ertrotzt. Vielleicht, um eine andere Schau zu gewinnen. Vielleicht auch nur das spöttisch lächelnde Nachlassen von nicht der Kraft, so doch des Willens, der Unternehmungskraft. Elgeritz erschien mir immer unanständig, eine Begleiterscheinung des Unächten. Von dort her werde ich die Korrektur nicht gewinnen. — Gestern war ich wie ein allmählich klug gemodelter Spatz mit aufgeplustertem Federkleid im Garten an der Sonne, blinzelte vielseitig nach Geist und Leben, bewachte still mein frühliches Gelächter und dachte genüßlich, wie nett es wäre, einen Stumpfen zu rauchen. Doch gab ich der Nettigkeit weder vor noch nach. Die Parkbäume vor meinem Fenster werden immer prächtiger und vornehmer, fast hätte ich beschlossen, mich ihnen anzuschließen, doch vermutete ich gleich, einen menschlichen Kollegen würden sie doch nicht akzeptieren.

Ganten, 26. Juni 1942:

So werken wir denn fort. Tag um Tag. Was das Leder hält und aushält. Alles Sonstige ist nicht lebenswert, sondern nur ästhetische Katzenwünsche. — Das Schöne, spricht man es daraufhin an, ist schon nicht mehr schön, sondern nur noch geschönt, nur noch Gerüst auf das Schöne hin. Wie zwei Axen das Gerüst abgeben können, um etwas von einer ebenen Kurve zu begreifen.

Ganten, 10. Oktober 1942:

Ich wäre inzwischen sicher nach Feuerland gefahren, um eine für Sie noch verlockendere Groß-

reisedistanz dazwischenzulegen. Aber es ging mir nicht gut, hingegen, leise schlechter in pensioniertem Abwärts-gang, bis neuerdings ein Stillstand der ungemittelten Bewegung sich abzuzeichnen scheint. Das ist auch, alles in allem, der Grund, daß ich erst heute an Ihre Türe poebe, Ihnen für Ihren «Reclam» herzlich zu danken. Ich habe ihn damals gleich gelesen und wie Sie auch «Die Totenfeier des alten Kaisers» am einprägsamsten gefunden. Während mir der «olympische» Abschnitt am wenigsten zusagte, ich bin nicht für das Alles-auf-die-gleiche-Karte-Setzen. Jedes derartige Urteil hat etwas Engstirniges und Humorloses auf sich. Absolute Urteile taugen nichts vor irgendeinem Persönlichen und der dazu gehörigen Leistung; sie gehören — nach «Müller zwiss» — einzig und allein der großartigen menschlichen Haltung, abgesehen von allem Persönlichen, leidenschaftlichen Anekdotischen, was eben schließlich eine Art kristallklarer Mathematik ist ohne verheerenden materiellen Untergrund. Und übrigens: das chinesische Tao ist mindestens ebenso verdienstlich auf lange Sicht wie Herr Praxiteles. — Ich meine bloß.

Ganten, 19. Oktober 1942:

Nach einer Abwesenheit von zwei Monaten kam Hans wieder zurück. Dann und wann in pessimistischen Annäherungen (lies: Angewandeltheiten, was richtiger wäre; aber was heißt schon «richtig»?!) habe ich ihn bereits abgeschrieben. Nun war er plötzlich bei einer nachdenklichen Bewandlung von Gartenwegen fröhlich piepsend hinter mir her. Woraus Sie ersten entnehmen wollen, wie fruchtbar der Optimismus beziehungsweise wie unfruchtbar der Pessimismus zu sein hat, und zweitens, daß es sich um einen Buchfink handelt, von dem ich Ihnen sicher schon früher piepsa. — Sagen Sie dem alten Kellner Josef, daß ich mich darnach sehne, wieder mal an einem seiner Tische zu sitzen.

Ganten, 21. November 1942:

Der Tag ist fürchterlich grau, von einer dicken Wolkendecke verhagelt, daß das Licht kommen muß, um die Buchstaben des Manuskriptes sichtbar zu machen, das, wie Sie schon mehrfach von mir hörten, seine besonderen Tücken hat. Ein Umstand, der einestheils mit Geduld und materiell mit viel Papier und Bleistiftminen überwunden werden zu können sich manchmal anzuschauen scheint. Leider keine grammatische Salophrasen in ihrer Verwickeltheit! — Manchmal — es kommt mir vor: mehrmals am Tage — vernimme ich Sie. Es sind ja auf dem Arbeitssacker «nur» Bücher, mit denen ich rede. Und was würde manchmal — es scheint mir — eine leibliche Stimme gut tun. — Eines dieser Bücher schmeißt mich seit Wochen an den Wänden meiner Bude herum. Es ist soviel Falsches darin, was mir vorkommen möchte, und doch so manches weithin leuchtende Blüten und viel guter Atem neben allerlei Gestank. Einem für mich augenblicklich bedeutungsvollen Don Quixote auf geistverflattertem Felde begegnete ich nie. Wer ist's? Ich sage nicht. Damit Sie sich darnach erkundigen.

Ganten, 4. Dezember 1942:

Gott, was doch die Phantasie für ein schönes Ding ist! Richtig mit ihr geschäkert, und Sie können sich mit schmeigender Sachkenntnis über Dinge verbreiten, von denen Sie keine Ahnung haben. Wenn ich Zeit dafür erübrigen könnte, würde ich auf diesem Gebiet häufiger exorzieren. Leider schränken die sonstigen Figuren, mit denen ich es zu tun habe, das verlockende Ansinnen gehörig ein. — In dem Buche, von dem ich letztstun sozusagen mit der Fischangel munkelte, tobt ein unverfälschter, aber auch ein kühner Geist, dem Respektlosigkeit und massiver Respekt nicht fremd sind. Jedenfalls führt er seine Leser gelegentlich auf Gipfel, von denen wieder abgeseilt zu werden einen leid tun kann oder könnte. Denn es steht ja ganz bei ihnen, ob sie dort für immer Quartier nehmen oder mit leicht ironischem Lächeln doch lieber praktische Vernunft tätigen wollen. Wenigstens soviel, daß die Waage ins Praktische aus der Schwebe fällt. Um so inniger läßt sich dabei der andere «Teller» in seinem Hohenstanz adorieren.

Ganten, 24. Dezember 1942:

Das Werk, von dem ich schon einige Male zu Ihnen hinüberhauchte, ist die dreibändige «Kulturgeschichte der Neuzeit» von Egon Friedell. Stecko jetzt mit der Lektüre in der zweiten Hälfte des dritten Bandes und muß mich sehr anstrengen, wenn ich mich an etwas erinnern will, was seinen Mann in gleich starker und ständiger Weise aufscheucht, mitreißt, hoch hinanträgt und gelegentlich auch zum Widerspruch reizt. Mögen die Zünftigen manches gefaselt und wie mit Kulissen gestellt finden, ich jedenfalls pfeife ihnen was darauf. Denn die Pulse schlagen und die Luft riecht fruchtbar hochsommerlich, was sie mal nachzumachen versuchen sollen, die Herren, die sich für Translusionisten halten. — Und nun alle guten Freundeswünsche zu Weihnachten und ins neue Jahr hinein! Erhalten Sie mir Ihre Neigung, wie ich die meine zu Ihnen nie verlieren werde.

Ganten, 15. März 1943:

Es kommt mir fast vor, als hätte ich seit 170 Jahren nichts mehr von Ihnen gehört. Und das ist nicht schön. Auch nicht bei schönem Wetter. Vorgestern waren es auf den Tag schon unbegreifliche 17 Jahre, seit mein Vater starb, und gestern, wann sie noch lebte, wäre meine Mutter 99 Jahre alt geworden. Ebenfalls gestern gelang es, das Roman-kapitel «Maß für Maß» endgültig zu bereinigen. Es scheint mir, daß viel Kraft nötig war.

Ganten, 18. März 1943:

Der Bescheid des Arztes ist negativ. Aber ich sage deshalb den Vortrag in Zürich nicht ab, im Gegenteil. Arnold Schiek von Uri sagte ja damals,

den gleichen Tag wars wohl, eben an jenem Augusttag, auch nicht ab. Wenn eine derartig heldische Begegnung nicht allen halskrause- und galanteriebegierig wäre. — Das Manuskript von «Maß für Maß» wird Sie inzwischen erreicht haben. Scharter, aber gereinigter Tabak. Ich bin sehr neugierig, wie der Schwefelregen auf Sie wirkt. Die sämtlichen Loths-Weiber erstarrten zu Bildsäulen, und alle ehrlichen Sodom- und Gomorrah-Weiber gehen es angesichts dieser Atmosphäre mit Vergnügen auf und gehen unter.

Guntens, 1. Mai 1945:

Was für ein herrliches Frühjahr: nichts als in die spritzende Natur hineingeklickt. Ich erinnere mich nicht, je etwas Ähnliches erlebt zu haben. (Die Ingenieurjahre schalten aus. Diese Leute hüteten ihre Lyrischen in den ihnen verliehenen Werkzeugkasten, der mir nach und nach vorlitterte.) — Und was ich noch sagen wollte: wann kommen Sie? Es wäre gerade jetzt am allerbesten. Die Apfelbäume stehen in herrlichsten Flor, und das Buschlaub ist noch zum Fressen zart und kuschig. Ganz abgesehen von der sonstigen Föhnlage, die die Landschaft belichtet bis in die verborgenen Winkel hinein.

Guntens, 11. Oktober 1945:

Soeben erhebe ich auf dem seit drei Monaten gedrückten Lager das versuchte Haupt vom dampfenden Manuskript, um Ihnen guten Tag zu sagen. Es scheint, daß jener plötzlich aufgetretene Klotz durch Eifer sozusagen seine Vorlesungen wegbehalten, so daß sich sein Antlitz aus der formlosen Ungeschlichkeit in eine gewisse Manierlichkeit abgewandelt haben mag. Jedenfalls gedanke ich demnächst die einzig brütende Hockerstellung hinter dem Stuhl aufzugeben und die Schreibmaschine herbeizupfeifen. Wenn sie ihr Werk an der «Bernsteintreppe» — einem neuen Kapitel des Romans «Rebellen und Geister» — getan haben wird, liegen über das hinaus, was Sie kennen, drei neue Kapitel abschreibefertig vor. Drei weitere sind auch schon ordentlich weit vorangelaufen, so daß, wenn auch hierzuland alles Erforderliche getan sein wird, sich sechs Kapitel auf einmal zu Ihnen auf die Reise werden begeben können. — Seufzer: wüßte doch schon so weit! — Allein, der Dämon weiß nichts weder von Geduld noch von Ungeduld. Er will seine Zeit haben. — Gestern nachmittag ging ich erstmals wieder auf die Straße. Der Weg führte bis an die Brücke in der nahen Schlucht und zurück. Die Nachbarn bestaunen den weißen Bart und grüßten freundlich.

Guntens, 27. Dezember 1945:

Weihnachten bringt mich stets ein wenig aus dem Geleise. Den Abend verbrachte ich jeweils am liebsten für mich allein in einem größeren Bahnhofbuffet. Um in den Abgrund des vergangenen Persönlichen zurückzukehren, das so gut wie gar nicht wahr ist: soviel Liebe eines hochgesinnten, unpraktischen Vaters, der sich jeweils zwei Tage vor dem Fest mit einer möglichst großen Tanne einschloß, um nach seiner Art etwas wirklich Festliches daraus zu machen im Lichterglanz. Jedenfalls empfand ich das jeweils aus Höchstem. Und das wirkt nun stark aus seinen Schläfen herauf und vergesert mich, wenn ich nicht sehr aufpasse.

Guntens, 12. August 1944:

Wenn Sie wüßten, wie ich dran war! Den vorletzten Brief schrieb ich Ihnen zwischen zwei Blutungen. Dann war's mit Schreiben auf lange aus. Es kam ein Tag, der schlimmste mit acht Blutungen, darunter zwei schwere und mehrere halb schwere. Noch heute vermag ich nicht durchs Zimmer zu gehen ohne ein Gefühl von Ueberanstrengung.

Guntens, 11. September 1944:

Gestern abend gab ich meiner Tochter das neueste Kapitel für Sie mit. Ich habe es genau geprüft und bin für den Augenblick damit zufrieden. Aber das ist noch immer das Zeichen gewesen, daß die breite Welt darüber schneidend die Nase rümpft. Ich möchte schon gelegentlich wissen, von welchem andern Stern ich stamme.

Guntens, 14. September 1944:

Davon, was Sie zum letzten Kapitel sagen, ich meine das vom «Chinzels», vermag ich Ihnen kein Wort zu glauben, um so weniger, als ich Sie in mein Herz geschlossen habe wie selbst in meinen Jugendtagen keinen Menschen. Sie vergessen, daß ich Ingenieur war, Konstrukteur für die Wasser führenden Teile der Turbinen, daß man mir also die garantierten Wirkungsgrade der Maschinen anvertraute. Wenn mir da je der kleinste Fehler passiert wäre, hätten saftige Konventionalbußen bezahlt werden müssen. Und übrigens laufen von jenen Maschinen, soviel mir bekannt ist, noch immer welche in vier Weltteilen. Auch Albul war von meiner Konstruktion, jetzt erweitert und in stärkeren Einheiten als damals (3000 PS) gefaßt. — Solch eine Tätigkeit diszipliniert den Menschen in dem, was er unternimmt. Kommt ihm die achtzehnjährige Beschäftigung mit der Formulierung von Erfindungsansprüchen. Hier wird Begriffliches ausgeschliffen, bis der berühmte unbefangene

Dritte, wenn er sich sachgemäß mit dem Ding beschäftigt, vor die Unmöglichkeit gestellt ist, irgendwelche Hebel anzusetzen, die die Schärfe der beachteten Definition in Frage stellen könnten. Und der unschmälige Schwadronierer natürlich erst recht. Er verfährt sich von selbst in den Schlingen einer unerhüllten Logik. — Das ist die Schule, die hinter mir liegt. Aus dieser Schule geht kein so gut wie korrekturfrees Manuskript hervor, das nachher vom strengen Geiste des Verfassers her noch irgendwelche wesentliche Änderungen ertrüge. Vom strengen Geiste des Verfassers her ist der Kristall ausgeschliffen. Und wer sich die Fähigkeit erhielt, zu sehen, was los ist, und nicht zu sehen, was er glaubt, der kommt notwendigerweise zum gleichen Ergebnis, oder er kann das nicht. — Das wäre gegen die Mutmaßung von Korrekturen zu sagen. Und irgendwie nun ist die Geschichte gar nicht. Sie ist im Gegenteil von einer Ungeschminktheit, die den furchtbarsten Ernst erkennen läßt. Versuchen Sie doch einmal, sich in diese frühreife Knabenseele zu versenken, die da aus diesen Blättern spricht und das Unglück hat, die Menschen größtenteils richtig zu sehen, so, wie sie sind. — Sollen Sie nicht böse auf mich! Ihre Bemerkungen haben mich dort getroffen und in Frage gestellt, wo ich aus alter bewußter und gepflegter Schule unerhüllt gegen mich selbst bin und mir nie etwas durchlassen würde, auch wenn ich krank bin, solange der Kopf oben ist und das Herz schlägt. Das müssen Sie bedenken. — In aufrichtiger, nicht zu erschütternder Liebe und Freundschaft Ihr O. W.

Guntens, 21. September 1944:

Ob ich das Lied kenne? Ich kenne fast alles von Hugo Wolf auswendig, zum wenigsten die Singstimme nebst Harmonisierung durch die Begleitung. Meine Frau hat da einmal auf mein Betreiben mit Schokko als Begleiter in Zürich an zwei Abenden fast das ganze italienische und spanische Liedbuch «gemacht». Beim Einfließen war ich mitbeteiligt. — Leider geht es mir immer miserabler. Die Nächte sind schweißig, die letzte ging nahe aus. Unerträglich. Von früher her bin ich doch Verschiedenes gewöhnt, den zugehörigen Kummer inbegriffen. Das «Jetzt» übersteigt alle jene Vorstellungen bei weitem. Die schärfsten Schlafmittel wirken nicht. Von abends zehn bis morgens fünf machen sich die Beine selbständig und zappeln. Vor ein paar Tagen noch erwarg ich es trotzdem, zu arbeiten. Heute ging das nicht mehr, und das trifft mich am meisten.

Guntens, 2. Januar 1945:

Schon seit den unendlich weit zurückliegenden Tagen aus der Zeit vor Weihnachten hörte ich nichts mehr von Ihnen. Das drückt mir allmählich schwer auf den Atem. Wo sind Sie? Zivil? Militär? Ist Ihr Georg Büchner erschienen? Ich kann doch nicht bloß mit Ihrem Schatten, mit der Erinnerung an Ihren Schatten weiter wirzeln. Höcke nach wie vor mit zusammengeklammerter Zähne vor meinem wüsten Kram und Sorge mich, daß er sich ja nicht verkrampe, auf seine Weise flüchtig, flüchtig bleibe. Alles kommt darauf an, wo wir der Sache unsern Ernst aufpacken.

Guntens, 16. Januar 1945:

Woher sich der Mensch den Wahnwitz nehme, sich das Leben so eilig zu machen? Aus seiner abgründigen Abhängigkeit von ebenso ehrgierigen als verstandesbegabten, vollkommen kulturlosen, im Machtswinkel taumelnden Führerpersönlichkeiten. Daß er dabei vom Eigentlichen, was vor sich geht, nichts ahnt, gehört mit zum Abtrünnigen. — Ich glaube nicht, daß es richtig ist, Pazifist zu sein. Insbesondere dann nicht, wenn das Böse in der Welt in so maßlosem Grimm die Zähne fletscht, wie es heute den Anschein macht. Da müssen die Guten sich wappnen. Sie müssen es stets auf die eine oder andere Weise, da das Leben selber nicht nur Konvention, sondern durchaus und zuerst einmal Kampf ist. — Abscheulich, wie ich mich augenblicklich mit meinem Kapitel herumblättern muß. Aber es schreit so nach Leben, ich muß die müden Knochen zusammenreißen. Viele müssen es heute, im Uebermaß sogar, und ein Schreibereckel, der schließlich die Freiheit hat, sich auf seinem Arbeitsplatz nach Spannungsbedarf zu räkel, sollte zurückstehen, resignieren? Hol ihn der Satan, wenn er's tut!

Guntens, 22. Januar 1945:

Ihre beiden Notizen über die Schwerverwundeten las ich mit einer gewissen Erschütterung. Von der Reaktion der Herren Schweizer Soldaten aber scheint mir, daß sie nicht ganz ernst zu nehmen sei. Vielleicht verdrängen doch manche von ihnen auf diese Weise das Grauen. — Es kommt mir dabei besonders stark zum Bewußtsein, wie einsam und auf meine ausgefahrene So-und-nicht-Anders-artigkeit zurückgeworfen ich Monat um Monat hinbringe ohne andere Zerstreuung als das gelegentliche Miehverlieren in der Arbeit und das Toben erregter Nächte, wenn sich hinter jugendlichen Nerven die Phantasie erhebt und mir Bilder zuträgt: «Zur gefl. Auswahl, Herr Turbinenbauer, wenn du magst!» Ob sich unter solchen Umständen noch rechtfertigt, einiges Vertrauen in die Produktion zu setzen, der ich ausgeliefert bin, weiß ich nicht. Der Glaube schwankt zwischen leiser und leiser

werdender Zaversicht und tiefer Skepsis hin und her. Was gäbe ich darum, wieder einmal ein lebendiges Antlitz vor mir zu sehen und in einem felerlichen Konzertsaal eines der letzten Beethoven-Quartette oder Schubert op. 163 zu hören, in mich aufzunehmen wie ein vertrockneter Schwamm das Wasser, das man ihm bietet! Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft!

Guntens, 12. März 1945:

Oh, nein, in Keller'schen oder Bitzins'schen Spuren werde ich nie wandeln. Beide sind mir nicht objektiv, aber subjektiv, bewußt und leidenschaftlich sehr darum über, weil hier Kultus mit ihnen gemacht wird. Sown genügt vollauf, mich endgültig zu vertreiben.

Guntens, 1. Juli 1945:

Hier das dritte Kapitel vom Eingang in das Buch «Anschwimmen!», Wahrheit endgültige Fassung, gut sieben Jahre hinter dem ersten Federstrich. Sie können mich erschließen lassen oder was Sie wollen, jedoch bei der Weigerung, hier auch nur ein Komma zu verlegen, werde ich festbleiben. Vielleicht geht Ihnen die grinsierende Buben-sprache auf die Nerven. Aber ich schreibe ja nicht für höhere Tüchter aus den achtziger Jahren, ich schreibe nicht einmal für die Heutatsagigen. Ja, ich weiß nicht einmal, für wen eigentlich. Wahrscheinlich schreibe ich, weil ich vor-rückt bin. Herrliches Dasein, was!

Guntens, 15. September 1945:

So, wie ich als Skribifax existent bin, hat jedes bedeutsame Werk der sogenannten Belletristik seinen eigenen Jargon, und es ist für den Verfasser allemal nicht ganz leicht, ihn zu entdecken oder zu erspähen. Der Jargon soll dann die sämtlichen Gesetzmäßigkeiten oder Verbindlichkeiten des Sprachgebrauchs. Ob sie wem auch immer gefallen oder nicht. Und dahin rangiert auch der Gebrauch der Adjektiva. Der kann nicht von außen her aufgenötigt werden; es sei denn, daß über die Zusammenballung von Adjektiva an ein und derselben Stelle die Grenze gesetzt wird. Zum Beispiel: höchstens zwei. Aber auch dann kann der Jargon aus guten Gründen mal anders befinden. — Das ist aber speziell geurteilt. Das allgemeine, allein wertvolle Urteil, weil es entweder auf das Werk oder auf den Urteilenden ein helles Licht wirft — kann sein: auch auf beide — geht ganz andere Wege. Zunächst einmal verlieren sich die Gedanken, die der Beurteiler zuläßt, ohne irgendeine Zurückbeziehung auf Bekanntes (was schon Vorurteil wäre) in der Materie, um sich erst, wenn sie diese vollkommen durchdrungen haben, wieder zu finden und ordentlich in Reih und Glied anzutreten. Das aber hebt dann auf seine Weise die angestrebte Atmosphäre ans Licht. Da sieht man erst das Lebendige, und davon wird jedermann seinen belebenden Stupfer erwischen. Ein Mensch geht in einen anderen Menschen sorgsam hinein und notiert dabei sozusagen die eigene Seele. Das ist nicht nur Kritik, es ist auch gelebtes Leben.

Guntens, 14. September 1945:

Erschrecken Sie nicht! Ich plappere bloß meinen Berman von gestern weiter. Sie haben bei irgendeiner Äußerung dieses unverschämten Konrad, die er auf den ersten Seiten des Kapitels gegenüber dem alten Moser bedenkenlos auf sein Gewissen nimmt, gefunden: das ist gar nicht der Schüler Konrad, das ist ohne Zweifel der schauerliche Witz, der sozusagen sagt: Stimmt natürlich. Alles, was von mir kommt und viele Seichtungen passiert, ist von mir. Und damit werden alle meine Figuren auf einen gemeinsamen Nenner gebracht. Man könnte häufig eine Äußerung der Figur A der sonst wesentlich anders gemeinten Figur M oder XY in den Mund legen, ohne daß deshalb die Tapete von den Wänden flattert. Sie denken, das geht nicht. Und ich denke: das geht mich nichts an! Das sollen die Herren Kritiker unter sich ausmachen. Ich gestehe, daß mir die deutschen Klassiker und Romantiker mit der einzigen Ausnahme Goethe nicht mehr so zum Greifen nahe stehen, seitdem ich mich bei Shakespeare und bei einigen Russen, namentlich bei Dostojewskij, schwitzend verlor. Wie gewöhnlich nimmt sich daneben, hie und da, beileibe nicht immer, Balzac aus! Was würde zum Beispiel Dostojewskij aus seiner «Eugénie Grandet» gemacht haben? Dieser Frage bin ich einmal sehr weit nachgegangen. Und, was meinen Sie: ließen sich nicht auch viele Ansprüche Shakespearescher Figuren untereinander vertauschen, ohne daß irgendein Wesentliches dabei schief würde? Ich bin überzeugt. Ebenso wie sich bei Dostojewskij gewisse Haltungen ohne weiteres vertauschen ließen. Die Ursache liegt in der Hörigkeit vor der eigenen Natur, die ihrer selbst so gewiß ist, wie irgendein Stern seiner Bahn. Ihm ist aus der Vernachlässigung seiner Natur die Möglichkeit genommen, viel nach überlieferten Kunstgesetzen zu schielen. Vielleicht ist das eine Schwäche, da Stärke geübelt werden will. Doch glaube ich nicht an eine entscheidende Bedeutung, weil lebendig schließlich und zuletzt lebendig bleibt und für mein Empfinden mehr wiegt als die in Marmor gemeißelte Kunsterfahrung von Generationen der Vergangenheit. Es ist nicht unbedingt Zukunft mit drin. Jedoch in dem immer sich neu gebährenden Lebendigen schon.

Guntens, 11. Oktober 1945:

Seit ein paar Tagen lese ich «Auferstehung» von Tolstoj. Sie hinterließ mir schon früher den stärksten Eindruck, an Dostojewskij- und Shakespeare-Eindrücke heranreichend. Die neue Lektüre bestätigt und verstärkt frühere. Ich bin hingerissen von der ungeschminkten Wahrheit dieser Menschen-darstellung. Das Entscheidende ist, daß hier gar keine Frisierallüren in die Erscheinung treten denen gegenüber, die sich dafür unangenehm bemerkbar machen könnten, wie es in unserem lieben Vaterlande gang und gäbe ist und ohne radikale Veränderung (ich vermeide absichtlich, Umwälzung zu sagen) niemals anders sein wird.

Guntens, 27. November 1945:

Schnellen Sie oder schnellen Sie nicht? Das ist die Frage, die mich augenblicklich besonders beschäftigt. Und ich flüstere mir gerne ein: «Nein, nein, er schnellt nicht! Er hat in der Adventszeit schrecklich viel Werg an der Kunkel und muß sehen, wie er mit dem Nützigsten zurecht kommt.» Bitte, sagen Sie ja dazu! — Die Arbeit ist wieder aufgenommen. Manche Nächte spielen der Arbeitsfreudigkeit des nächsten Tages noch höchst unfreundlich mit. Aber das kenne ich schon. Dann zwitschere ich elegisch-spöttisch mein Liedchen. Wer sich die eigene Fresse nicht selbst bis aufs Blut verhöhnen kann und dennoch in kindlicher Hingebtheit von einem Höbsten ehrfurcht wie ein Grieche summt und weiß, ohne sich auch hierbei das geringste zu scheuen, den allein haben die Götter nicht preisgegeben. — Batteriesalve! Geschützte Feuer! Abtreten!

Guntens, 20. März 1946:

Ueber Ihren lieben Brief freute ich mich sehr. Ich hatte auch gleich die Sofortidee, Ihnen darauf zu antworten. Eine schwere, mit Büchern über und über belastete Kommode verhinderte die Ausführung bis heute. Weil ich ihr nämlich zu Leibe rückte, das heißt sie um einige dreißig Zentimeter beiseite schob. Tags darauf war eine Herkese die Folge. Es kam ihr weiter keine Bedeutung zu, aber die ersten acht Tage fühlten sich manchmal recht peinlich an. Damals, im Jahre 24, als Sie mir das erste Mal schrieben — wissen Sie das noch? Ich lag bei Prof. Chasquet in Basel — tätigte ich leidenschaftlich in gleicher Fakultät, so daß die Erfahrungen von damals mir jetzt zumutet kamen. — Ein Kreuz, mit was für überflüssigen Torheiten und Behinderungen ich immer zutunlicher zu kämpfen habe! Obwohl die Arbeit dadurch nicht ganz behindert wird, so trägt sie doch ihre Hemmnisse und, was ich zu vermeiden suche, ihre Male davon. — Augenblicklich sind es Verse zum «Foulard-mädchen», was mich am meisten berückt. Ich öffne die verbotenen Register. Je weiter ausgemacht eine Schwebung dabei in die Himmelsbläue greift, desto besser. Jedoch fehlen nicht blauweiße Fäden, um dergleichen weitfremde Ueberbittungen mit einem lachenden und einem weinenden Auge an irdischen Kohlstricken vom vorigen Jahre zu verankern. Schon als ein ehemaliger Kenner der Festigkeitslehre mag ich denn doch nicht die Grenzen überschreiten, die der Elastizitätsmodul setzt. — Wenn Sie Zeit haben, so richten Sie wieder das Wort an Ihren alten, eigensinnigen und eigenständigen getreuen O. W.

Guntens, 14. April 1946:

Selbst versie ich immer noch. Mit zappelnder Seele und gefährlicher Stirn. Da es doch so be-müht ist, der Sache jene feierliche Tourneure zu geben, auf die sie selber Wert zu legen scheint. Die Entdeckungsfahrt, wie weit es da einer unter Umständen treiben kann, macht mir teils kummervollen Spaß, teils spaßigen Kummer. Doch scheint zum Schluß dennoch etwas in seiner Unverrückbarkeit dazustehen, aus einem bestimmten Sein und einem bestimmten Temperament auf sein Einmaliges gemischt. Kein Blatt gleicht auf Erden einem andern Blatte. Wieviel weniger gleicht ein Mensch genau dem andern?

Schluß des redaktionellen Teils

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

Sciences
avec Ecole de pharmacie
Lettres
avec Séminaire de français moderne
Ecole pratique de langue française
Sciences économiques et sociales
avec Institut de Hautes Etudes Commerciales
Institut de Transports et d'Administration
Maritime
Droit
Médecine
avec Institut de Médecine Dentaire
Institut de biologie et de chimie médicales
Institut d'éducation physique et de sport
Théologie protestante
Architecture
Sciences de l'éducation
Hautes Etudes Internationales
Ecole d'Interprètes

Ouverture des cours: jeudi, 25 avril 1957
Immatriculations dès le 8 avril
Programmes et renseignements au secrétariat,
rue de Candolle — Tél. (022) 25 22 74

METROPOLITAN



Convair 440

VOM 15. APRIL

LUFTHANSA

AB ZÜRICH

Täglich ab 18.30h	Zürich	an 17.45h
an 19.15h	Stuttgart	ab 17.00h
an 20.25h	Frankfurt	ab 15.50h
an 22.30h	Hannover	
an 23.30h	Hamburg	ab 12.15h

Ab Frankfurt Direktanschluß 5x wöchentlich nach New York
Es berät Sie gern Ihr Reisebüro oder Luftfrachtspediteur

Unsere Kollegin:

Die Völkerbunds-

Von unserem
Genfer Korrespondenten
Dr. E. Debries

Oktober in Genf. Im Pressesaal ist die Atmosphäre vollgeladen mit Elektrizität. An Tagen, wo eine wichtige Rede oder Erklärung oder sonst eine kleine Sensation «steigt», da büßen die Leute von der Feder ihre sämtlichen Sünden ab. Ueberall sollten sie zugleich sein, alles zur selben Zeit tun: sie sollten im Sitzungsaal die Reden anhören und mitsteno-graphieren, gleichzeitig aber auch an ihre Zeitung telepho-



Fest an der Arbeit! Mit strenger Miene diktiert Direktor Dr. Karl K u b i c (von der Schweizerischen Depeschagentur, Filiale Genf) seiner Kollegin, Fräulein Vrony Lüdi, eines der Communiqués, die unter der bekannten Stichmarke «ag» sodann in der gesamten schweizerischen und einem großen Teil der ausländischen Presse die Weltöffentlichkeit informieren werden.

nieren, «drahten» oder kabeln, und vor allem darauf aufpassen, daß der «liebe» Kollege von der Konkurrenzzeitung die Nachrichten nicht schon früher übermittelt und das eigene Blatt schimpflich schlägt! Ach, was sollten sie nicht noch alles? Sie wissen nicht, wo ihnen der Kopf steht, sie wissen nur eines, das aber sicher: der Chefredaktor wird auf keinen Fall zufrieden sein! — In die farblose, vielsprachige Masse der Journalisten, die aus allen Weltgegenden in diesen kahlen, nüchternen Pressesaal geweht kamen, bringen die hellen Toiletten einiger Damen, ihre frischen, intelligenten Gesichter mit den sorgfältig frisierten Köpfchen, die sich eifrig über die

Schreibmaschinen beugen, willkommene Abwechslung. Sie sind vor allem als geschickte, arbeitslustige Sekretärinnen geschätzt, als welche sie den Korrespondenten großer Zeitungen und Nachrichtenagenturen mit lebenswürdigem Eifer zur Seite stehen, die sorgenvoll gefurchte Stirn des großen Kollegen hie und da durch ein freundliches Scherzwort entwölkend. Flink huschen die gewandten Fingerchen über den Notizblock, um dann das



Jeden Herbst, wenn der Völkerbund — der vielgeläuterte, anscheinend aber doch unentbehrliche! — seine Gesamtsitzungen abhält, sieht die Stadt Genf aus allen Himmelsgegenden die Mannen und die Damen der Presse anrücken, ohne die die Öffentlichkeit ja nie erfährt, «was dort los sei». Hier kommt ganz atemlos Fräulein Vrony L ü d i, (von der Schweizerischen Depeschagentur Bern), angesaut, ihre Portable an der Hand. Die Sitzung hat schon begonnen, und in Bern wartet bereits der Herr Papa auf ihr Telefonat!



Die gesamte Weltpresse hat vor kurzem die aufsehenerregenden Mitteilungen veröffentlicht, die der die Gestaltung der Beziehungen zwischen diesen beiden Ländern machte. Hier sehen wir die beiden (Spezialaufnahmen von Max Kessel, Genf, und



Das Arbeitszimmer des Dichters.

(Spezialaufnahmen für «Sie und Er» von Phot. E. Does, Bern)

in meine Welt, doch, eigenwillig wie ich immer war, fand ich zu jedem meine besondere Einstellung. Auf einmal aber überrannte mich die Musik, der ich jahrelang eifrig und hingebungsvoll diene. Schon war ich, von Examens wegen, Elektroingenieur, Hochschulassistent für das Fach der Wasserkraftmaschinen, als Hermann Hesses «Peter Camenzind» eine neue Berührung mit der Literatur herbeiführte, so stark, daß ich ihr bis heute Treue hielt. Erst einige Jahre später lag ein umfangreiches Romanwerk vor: «Träume, Ziele und Fahrten», das, von den meisten verneint und abgelehnt, zuletzt der Vergessenheit anheimfiel. Aber der nunmehrige verantwortliche Konstrukteur in der Großindustrie ließ nicht ab von der Muse. Wohl ruhte die Feder wieder lange, bis ich die Arbeit zu jenem Werke wieder aufnahm, dessen zusammengestricherener Rest unter dem Titel «Gewalten eines Toren» bekannt geworden ist. Auch ihm war anfänglich kein gutes Schicksal beschieden, und obschon ein Freund sein Urteil in die inhaltsschweren Worte kleidete: «Es ist nichts!» verlor ich den Glauben nicht. Ich ließ das Schreiben dennoch nicht, und die Standhaftigkeit hat sich gelohnt. Lange Jahre später nahm sich ein Dichter meiner Sache an, und siehe, der Erfolg blieb nicht aus. Drei große



Die jugendliche Basler Koloratursängerin

Esther Semisch

wurde nach Studien bei Salvatore Salvati von der Jury des Internationalen Gesangswettbewerbes in Wien mit dem höchsten Lob ausgezeichnet. Die begabte Schweizer Künstlerin ersang sich große Erfolge in den Theatern von Pavia, Florenz und Genua. Ende Oktober wird die Sängerin in Konzerten in Bern und St. Gallen auftreten. (Phot. A. Badodi, Mailand)

Verleger bewarben sich um das Werk. Der Start zum drittenmale war geglückt.

In sich versunken, träumt der Dichter zurück in die Zeit seines Ringens und Schaffens. Berge der Verneinung türmen sich vor seinem geistigen Auge auf, aber über allem Dunkel leuchtet die Zuversicht des von seiner Sendung erfüllten Menschen. Und wie ich an ihn die Frage stelle: «Welches war der stärkste Eindruck Ihrer Jugend?» da holt er zur tiefschürfenden Antwort aus: «Wenn ich schon den größten Teil meiner freien Zeit mit Schreiben zubrachte, so geschah es unter anderem deshalb, weil ich über diesen Zusammenbruch Rechenschaft geben wollte. Es mußte sich herausstellen, ob er berechtigt war oder nicht, und zwar ganz aus der eigenen, objektiv vertieften Gefühls- und Lebenswelt heraus. Denn in dieser Fragestellung gipfelt alle Problemstellung meiner Bücher «Gewalten eines Toren», «Die geduckte Kraft» und «Prophet Müller-zwo».

Schon lagerten bläuliche Abend Schatten überm Niesen, als Otto Wirz sich zur Abreise rüstete. Fern vom Heidenhaus will er in Ambach am Starnbergersee Wochen unvergeßlicher Erlebnisse verbringen als Gast jenes großen Romantikers der Neuzeit: Waldemar Bonsels.

Alfons Wagner.

Eine romantische Dichterklausur am Thunersee



*Das Heidenhaus bei Oberhofen,
das älteste Haus am Thunersee, dient jetzt Otto Wirz als Dichterklausur.*

Bei Otto Wirz
im Heidenhaus
zu Oberhofen



Der Dichter Otto Wirz mit seiner Tochter.

Das « Heidenhaus » ist eine ehemalige Weintrotte des Klosters Interlaken. Uralt und romantisch, liegt sie beim freundlichen Oberhofen am blauen Thunersee, und wenn man das Dorfvolk fragt, woher diese Bezeichnung komme, dann wird uns zur Antwort, daß sie eben aus der Zeit der Heiden stamme. Und wahrlich, wer diese stille und weltabgewandte Arbeitsstätte unseres Schweizer Dichters betritt,

der staunt ob den wuchtigen Eichen-säulen, die seit undenklichen Zeiten dort emporragen, er betrachtet die altehrwürdige Treppe, deren einzelne Teile noch ganz mit dem Beil gehauen wurden, und wundert sich über die ausgetretenen steinernen Türschwelle, über die vor grauer Zeit Menschen einer ferner Epoche geschritten sind.

In dieser stillen Klausur am lieblichen See horstet Otto Wirz in den Sommermonaten, umgeben von seiner Familie, der berühmten Konzertsängerin Clara Wirz-Wyß und den Kindern. Fernab von der lauten Stadt mit ihrem Hasten und Drängen, finden wir den Dichter beschaulich-friedlich an der Arbeit. Aber auch die Erholung kommt bei ihm nicht zu kurz, denn das Wasser lockt und die Berge rufen. Aber heute hat er seine stille Stunde. Da läßt sich gemütlich plaudern von Vergangenheit und Gegenwart, und es ist wertvoll, aus seinem Munde etwas zu vernehmen über dieses Leben, das voller Kampf war, das über Enttäuschung und Verneinung hinweg zum endlichen Sieg, zur Anerkennung führte. Hören wir, was der Schriftsteller uns erzählte: « Mit elf Jahren schon konnte ich viel mehr Gedichte auswendig hersagen, als die Schule von mir verlangte. Als das schönste von allen wurde jenes finstere Poem « Ahasver » von Schubart befunden. Aber bis zum sechzehnten Lebensjahr treten noch viele Große



Otto Wirz im Kreise seiner Familie.

Links seine Gattin, die berühmte Konzertsängerin Clara Wirz-Wyß.

Sie und Er

Nr. 41 / Preis 35 Rp.
Zefingen, 14. Oktober 1933. Erscheint Sonntags.

Seifen-
blasen...

Photographische
Studie von Sougez



Herrn

Walterman Bonsels

Imbach am Harbergersee

Oberbayern

W
MYTHENSTRASSE 24

Allemagne



Herrn

Waldemar Bonsels

Murbach am Starnbergersee,
Oberbayern

W., La Comarde o/mer, Ile de Ré,
bei Rolland, Hôtel Marlin Rouge.

16.6.23

Herrn



Waldemar Bonsels

Ambach am Hamburgersee.

Oberbayern

Hilkehaus mit R. Steiner.



MARKEN OBEN RECHTS
DANEBEN RAUM FÜR
STAMPEN +

Herrn

Walter an Bonsels
Hofel Marguaret

Küttgart.

Herrn



Waldemar Bonsels

^{Für}
~~Hotel~~ Meissl & Scharf.
(Ebenfalls die Hermanns Pöhlhofengasse 1)

Wien

Lüternauweg 6, Bern.

27.7.1925
Herrn

Waldemar Bonsels

Ambach am Isenbergersee
Oberbayern



an die Regierung
öffentlich telegraphisch

3.600.-
360.-

3240

23. 11. 33



Herrn

Waldemar Bonsels

Murbach a. Kaufungersee
Oberbayern

Heidenhain's Oberhofen
Thürmersee



MARKEN RECHTS
DANE BEN RAUM FÜR
HELVETIA

Herrn

V postovní schránce nalezeno

Waldemar Bonsels 2.2.24.

Internationale Konzertdirektionen

adresát obdržel

Ambach

~~Prag~~

~~Breda wka 10~~

~~München, Bayern~~ ~~Trnava slow akie~~

Bern, hinterm an weyl.

Fern



Waldemar Bonsels

Amberg am Hamburgersee
Oberbayern

Herrn

Waldemar Bonsel

Arnbach am Saumburgersee
Oberbayern



Herrn

Waldemar Bonsels

Arnbach am Harburgersee

FÜR
L +

Herrn —

Waldemar Bonsels

Ambach am Sarubergsee,

Oberbayern

Herrn

Waldemar Bonsels

Herrn

Waldemar Bonsels
Schloss Hôtel Riviera

Castagnola

bei Lugano



Herrn

Waldemar von Bonsels

Murbach a. Karwendel See

Oberbayern

SCHÖNÖRTL
GUNTEN A. THURERSEE



Herrn
Waldemar Bonsels

Stuckach am Rannberger See
Oberhofen

Herrn



Waldemar Bonsels

Arnbach am Rannberger See

Oberbayern

OTTO WIRZ
HEIDENHAUS IN
OBERHOFEN AM THUNERSEE



STADTADH.



Herrn

Waldemar Bonsels

Burbach a. Harburger See

Oberbayern

W

MYTHENSTRASSE 24



Herrn

Walter am Bonsels

Kribach, Faunberger See
Oberbayern

W
MYTHENSTRASSE 24



Herrn

Waldemar Bonsels

Arnbach a. Rambergersee

Oberbayern

W
MYTHENSTRASSE 24

Herrn

Waldemar Bonsels

Casa Romita

Isola di Capri

Italia



SCHÖNÖRTL
GUNTEN A. THUNERSEE





Herrn

Waldemar Bonsels

Murbach a. Rannberger See

Oberbayern

OTTO WIRZ
HEIDENHAUS IN
OBERHOFEN AM THÜNERSEE



Herrn

Waldemar Bonsel

Pinbach a. Harburgersee

Oberbayern

Schönwöbli
Gärten am Thunersee

OTTO WIRZ
HEIDENHAUS IN
~~OBERHOFEN AM THUNERSEE~~

Herrn

Waldemar Bonsels

Arnbach am Harburgersee
Oberbayern



OW. Heidenhain
Oberhofen a. Thunersee



Herrn

Waldemar Bonsels

Arnbach am Harburger See

Oberbayern

Heidenhans
Oberhofen Thunsee.

Herrn
Waldemar Bonsels
Aubach am Harburgersee

Oberbayern



Heidenhain
Oberhofen Thunsee.



Herrn

Waldemar Bonsels

Berlin-Charlottenburg
/Chilleshause 116



Herrn

Waldemar Bonsels

Arnbach am Haunberger See
Oberbayern.

OBERHOFEN AM THUNERSEE
HEIDENHAUS



Herrn

Waldemar Bonsels

Arnbach am Harburgersee

Oberbayern

JUPITERSTEIG 6
ZÜRICH 7

Herrn



Waldemar Bonsels

Aurbach am Kammbergersee.

OTTO WIRZ
HEIDENHAUS IN
OBERHOFEN AM THUNERSEE



Heurn

Waldemar Bonsels

Arnbach am Kammbergersee

Oberbayern.

JUPITERSTEIG 6
ZÜRICH 7

Herrn



Waldemar Bonsels

Arnbach am Harburgersee
Oberbayern

Herrn



Waldemar Bonsels

Arnbach am Harburgersee
Oberbayern

JUPITERSTEG 6
ZÜRICH 7



TELEPHON
GESPRÄCHE
Maxreduktion
bis 8 Uhr

Herrn

Waldemar Bonsels

Amstach am Hamburger See

Oberbayern.

JUPITERSTEIG 6
ZÜRICH 7



Herrn

Waldemar Bonsels

Park-Hôtel, Zim. 24

Merano

Südtirol
Italia

JUPITERSTEIG 6
ZÜRICH 7





Herrn

Waldemar Bonsels

Innsbruck am Garmurgersee
Oberbayern

OTTO WIRZ
HEIDENHAUS IN
OBERHOFEN AM THUNERSEE

Herrn



Waldemar Bonsel

Ambach am Harburgersee
Oberbayern

OTTO WIRZ
HEIDENHAUS IN
OBERHOFEN AM THUNERSEE

Herrn

Waldemar Bonsels,

Arnbach am Harubergsee
Oberbayern.



OTTO WIRZ
HEIDENHAUS IN
OBERHOFEN AM THUNERSEE

30.12.27

Herrn

Waldemar Bonsels

Aurbach am Lambergsee

Oberbayern





Herrn

Waldemar Bonsels

Reinbach am Harburgersee

Oberbayern

Zinn d 7 21 p. 1896

OTTO WIRZ
HEIDENHAUS IN
OBERHOFEN AM THUNERSEE



Herrn

Waldemar Bonsels

Ambach am Harburgersee

Oberbayern

Sanatorium Dr. Herwig, Arosa.

OTTO WIRZ

~~ZÜRICH~~

~~JUPITERSTEIG 6~~



IN DER SCHWEIZ

Herrn

Waldemar Bonsels

Ambach am Harburgersee

Oberbayern

OTTO WIRZ
HEIDENHAUS IN
OBERHOFEN AM THURERSEE

Herrn



Waldemar Bonsels

Innbach am Harburgersee
Oberbayern.

OTTO WIRZ
HEIDENHAUS IN
OBERHOFEN AM THUNERSEE

Signore

Waldemar Bonsel
scrittore

Capri, Italia
fermo in posta



Otto Witz, Sanatorium St. Herwig
Arosa, Schweiz



Herrn



Waldemar Bonsels

Ambach am Hamburgersee
Oberbayern

Lüstermannweg 6, Bern.

1924

950.- + 250.-
450.-
14.00.-



Herrn

Wahlemau Bonsels
Gedichte in Handschrift und
getippte Manuskripthefte
Imbach am Harbergensee
Oberbayern.



Herrn

Waldemar Bonsels

Imbach am Harburgersee.

OTTO WIRZ
ZÜRICH
JUPITERSTEIG 6

12.5.26

fern



Wahner Bonsels

Ambach am Harburgersee
Oberbayern

Zürich 7, Aupatersleigb.



Wahlemar Bonsels

Hôtel Bristol

Kessden.

Herrn

Waldemar Bonsels

Ambad am Harburgersee
Oberbayern.



Herrn



Waldemar Bonsels

Arnbach am Harburgersee
Oberbayern.

OTTO WIRZ
ZÜRICH
JUPITERSTEIG 6

Herrn



Waldemar Bonsels

Arbach am Harburgersee

Oberbayern.

OTTO WIRZ
ZÜRICH
JUPITERSTEIG 6

Herrn



Waldemar Bonsels

Aubach am Harburgersee.

Oberbayern.

OTTO WIRZ
HEIDENHAUS IN
OBERHOFEN AM THURERSEE

fern



Waldemar Bonsels

Auerbach am Harburgersee

Oberbayern.

OTTO WIRZ
HEIDENHAUS IN
OBERHOFEN AM THURERSEE

Herrn

Waldemar Bonsels

Arnbach am Harburgersee

Oberbayern



OTTO WIRZ
HEIDENHAUS IN
OBERHOFEN AM THUNERSEE

Herrn

Waldemar Bonsels

Ainbach am Hamburgersee





Herrn

Walterman Bonsels

Reubach am Harburgersee

Oberbagen.

Herrn

Waldemar Bonsels

Murbach am Harburgersee.
Oberbayern.



Herrn

Waldemar Bonsels

Innsbruck am Lambergersee

Oberbayern.





Herrn

Waldemar Bonsels



Arnbach am Harbergensee

Oberbayern

4850.-
 465.-
4185.-

3000.-
 1185
5

1185
15
 5925.
 5665
 1185
5771
 17771

Herrn



Waldemar Bonsels

Arubach am Hamburgersee.

Herrn

Hallmann Bonsels

Amubach am Harburgersee

Oberbayern.

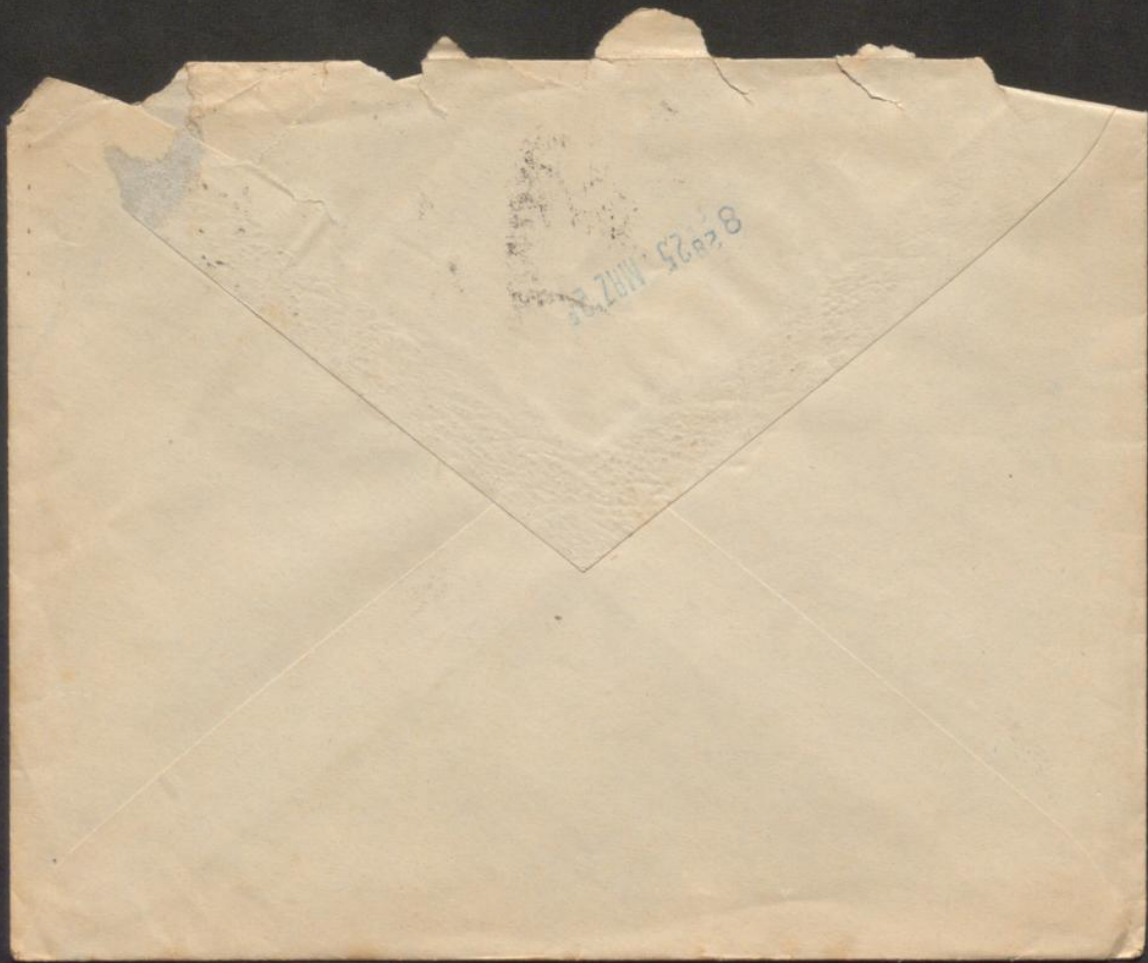


Herrn



Waldemar Bonsels
Hotel Exelsior

Berlin S. W.



10.3.25



Herrn

Waldemar Bonsels

Antark am Hamburgersee.

Herrn



Waldemar Bonsels

Arnbach am Hamburgersee
Oberbayern.

Herrn



MARKENRECHTS
BRIEFRAHM FÜR
HELVETIA

Waldemar Bonsels
Hörsingstraße

457

Berlin S.W.

8 JAN 25 12 24 8

Osnung, Bern.



Herrn 957
Wahlemar Bonsels
Hôtel Excelsior
Berlin S.W.

82819
1925

Mositz, Bern.





MARKE OBEN RECHTS
CANBEN RAUM FÜR
STEMPEL +

Herrn

Waldemar Bonsels

Amstach am Harbergsee

Oberaylen



Herrn

Waldemar Bonsels

Arubach am Harburgersee.



fern

Waldemar Bonsels

Arnbach am Harbergensee

Oberbayern

Herrn



Waldemar Bonsels
Höfe Meissl & Schatz

36

Nieu I

Lärchenweg 6, Bern.

d. 1. Oktober

Herrn Dr. K. K. K.

Koblenz

(Hef.) von

~~Bern~~

Gytha



10



Herrn

Waldemar Bonsels

Ambach am Hamburgersee
Oberbayern.



Herrn

Waldemar Bonsels

Amstach am Harbergsee

Oberbayern

7. 5. 24

Herrn

Waldemar Bonsels

Arnbach am Harburgersee.

Oberbayern



R

Riechen
№ 597



Grüsch eiken

Herrn

Waldemar Bonsels

Ambach am Hamburgersee

Oberbayern

Otto Witz Sanatorium La Charvillat
Kirchen b. Basel





Herrn Waldemar Bonsels

Ambach.

21 Hamburger
Oberbayern



Herrn Waldemar Bonsels

Amstbad.

a/ Hamburgener

Ulmberger



Herrn Waldemar Bonsels

Amberg

21 Hamburgerstr.

Oberbayern

G. Lindenloppital, Bm.

114



Bern

Waldemar Bonsel
Frankfurter Hof
Frankfurt am Main



Herrn

Waldemar Bonsels

Ambsach am Garmbergersee
Oberbayern



MARKGREN RECHTS
DABEN RAUM FÜR
STEMPEL +

Herrn

Waltermar Bonsels

Arnbach am Lambergsee

Oberbayern.

Herrn

Wallemar Bonsel

Arnbach am Harbergersee
Oberbayern



Lütkemann weg 6, Ben.

12. 11. 23



Herrn

Waldemar Bonsels
Karl Krauss, Kongertdirektion

Hilversum

ausw.
Bern

Holland

[18.]

Herrn



Waldemar Bonsels

Ansbach am Harburgersee

Oberbayern

Otto Herz, Bern
Liestern an weyb.

Herrn



Waldemar Bonsels

Ambach am Hamburgersee

Oberbayern



Herrn
Wahleman Bonsels

Arnbach am Harburgersee
Oberbayern

Otto Witz, Bern
Lütnerstrasse 6

1 D z 20 W.
10 D z 200 A
52 - - 1000. W. u. e.

Herrn



Waldemar Bonsels
Schloss Hôtel Riviera
Castagnola bei Lugano



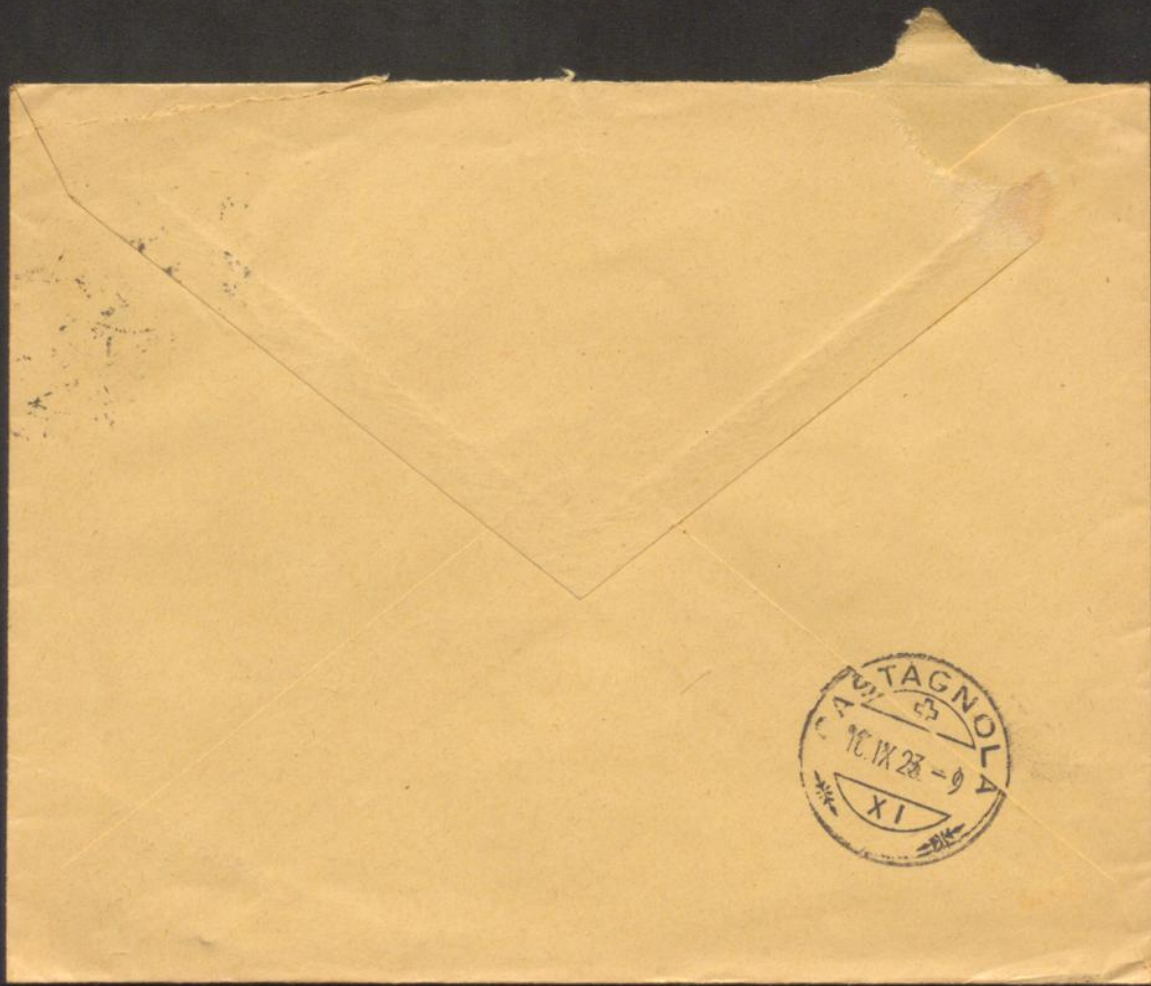


Herrn

Waldemar Bonsel

Schlösschen Riviera

Castagnola bei Lugano





Herrn

Waldemar Bonsels

Pasing

bei München

anrufer
Bern
Kistemannweg 6

Waa uia laai
Haa uia
Haa uia a B.

425.

dr. Cels. Bonach

Boatwain

To Messrs

Li Bafkan
 accedi Zath
 Vagatamhu

10. 8. 23



Herrn

Waldemar Bonsels

Arnbach am Harburgersee

Oberbayern

Herrn

Waldemar Bonsels

Arnbach am Hamburgersee
Oberbayern

Verz. Bern.



Herrn



Waldemar Bonsels

Ambach am Harbergensee
Oberkochen

1 2 28.000

10 - 280.000

100 2 2.800.000

1000 28.000.000

1000

~~1000~~

8

224.000.000

225.000.000

Herrn



Waldemar Bonsels

Arnbach am Harburgersee
Oberbayern



Herrn

Waldemar Bonsels

Arnbach am Garmurgersee.

Oberbayern.

Herrn

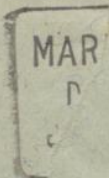
Waldemar Bonsel

Arnbach am Garbergersee.

Oberbayern



Herrn



Waldemar Bonsels

Arnbach am Harbergersee.

Oberbayern.



Herrn

Waldemar Bonsels

Arnbach am Garmurgersee
Oberbayern

Herrn



Waldemar Bonseles

Ambach am Harburgersee

Oberbahren

aus Herz, Beim Lintermannweg 6



Herrn

Waldemar Bonsel
Arnbach am Sarubergsee
Oberbayern



Herrn

Waldemar Bonsel
Innbach am Harburgersee

Oberbayern.



Herrn

Waldemar Bonsels

Am Bach am Hamburgersee

Oberbayern

Herrn

Waldemar Bonsel

Innbach am Harbergersee

Oberbayern



Wärz-Wyn, Bern.

